# APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



# Über Tabus. Nahtod-Erfahrungen und das ewige Leben

Er war Lkw-Fahrer, Bestatter und Sanitäter. Nach seinem Psychologie-Studium arbeitet Martin Prein nun als Thanatologe – und beschäftigt sich hauptberuflich mit dem Tod.



# Das Recht auf ein würdiges Begräbnis

Viermal im Jahr gibt es für verarmt Verstorbene eine gemeinschaftliche Urnenbestattung.



# Mit jungen Augen

Die 13-jährige Theresa Löffl hat sich mit einer rumänischen Apropos-Familie angefreundet – und darüber geschrieben





**Autorin trifft** Verkäufer-Paar

Diesmal hat Anja Sturmat Marinela und Constantin Miu zum Gespräch getroffen.

#### Thema: HINSCHAUEN

- Sich selbst verteidigen Cartoon
- Ganz genau? Frage des Monats
- 6 Kein Licht am Ende des Tunnels Titelinterview mit Martin Prein
- 10 Das Recht auf ein würdiges Begräbnis Gemeinschaftliche Urnenbestattung für Arme
- 11 Mit jungen Augen Eine 13-jährige Schülerin schaut genau hin
- 12 Ledige Kinder haben nichts zu wollen Vom Leben einer starken Frau
- 13 Miteinander



Ledige Kinder haben nichts zu wollen

Die Schriftstellerin Renate Welsh erzählt vom Leben einer besonderen Frau inmitten von Ausgrenzung und Dranbleiben.



Kostenlos shoppen Der Kost-nix-Laden in

der Paris-Lodron-Straße 32 bietet Kleidung zum Nulltarif.



Apropos-Rezept

Verkäufer Aurel Temelie schwingt in dieser Ausgabe den Kochlöffel.

#### **SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 14 Andrea Hoschek
- 16 Monika Fiedler
- 18 Evelyne Aigner **Georg Aigner**
- 19 Luise Slamania Edi Binder
- 20 Hanna S.
- 20 Sonja Stockhammer

#### **AKTUELL**

22 Autorin trifft Verkäufer-Paar

Anja Sturmat im Gespräch mit Marinela und Constantin Miu

- 24 Kultur-Tipps Was ist los im November
- 25 gehört & gelesen Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler Leserin des Monats
- 27 Apropos-Rezept von Aurel Temelie

#### **VERMISCHT**

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- Redaktion intern
- Kolumne: Mein erstes Mal von Stefan Wally
- Chefredaktion intern Vertrieb intern Impressum

**Editorial** 

# HIN-**SCHAUEN**

#### Liebe Leserinnen und Leser!

Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Zunehmend ziehen wir uns in unsere vier Wände zurück und haben somit die Möglichkeit, unseren Blick von der Außenwelt in die Innenwelt zu richten. Der November ist zudem der Monat, wo wir intensiver als sonst der Verstorbenen gedenken - und wir somit auch in Kontakt kommen mit einem Thema, das wir ansonsten gerne beiseite schieben: dem Tod.

Martin Prein tut das genaue Gegenteil. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Tod, dem Sterben und der Bestattung. Nachdem er als Lkw-Fahrer, Bestatter und Sanitäter gearbeitet hat, ist er nach einem Studium der Psychologie nun in Linz als Thanatologe tätig und bietet "Letzte-Hilfe-Kurse" an. Er spricht mit unserem freien Mitarbeiter Georg Wimmer im Titelinterview über Tabus, Nahtod-Erfahrungen und das ewige Leben – und weshalb es sogar eine gesellschaftspolitische Sprengkraft hat, sich mit dem Tod zu befassen (S. 6-9).

Die Stadt Salzburg geht seit einigen Jahren neue Wege bei den sogenannten Armenbegräbnissen Viermal im Jahr organisiert sie eine gemeinschaftliche Urnenbestattung – auf diese Weise verabschieden manchmal mehr Menschen die Verstorbenen, als dies bei Einzelbegräbnissen der

Anteilnahme zeigt auch eine junge Salzburgerin Die 13-jährige Theresa hat einen flammenden Leserbrief an die "Salzburger Nachrichten" geschrieben, in dem sie von ihrer Freundschaft mit einer rumänischen Apropos-Familie berichtet - und weshalb sie auf deren Nöte hinschaut. Wir veröffentlichen ihren in den SN gekürzten Leserbrief bei uns in voller Länge (S. 11).

Auch unsere Schreibwerkstatt-Autorin Hanna wirft einen verständnisvollen Blick auf das Armutsgefälle in der Stadt Salzburg und stellt sich und uns die Frage: Hinsehen oder wegsehen?

Herzlich, Ihre

Fall wäre (S. 10).

Michaela Gründle Chefredakteurin michaela.gruendler@apropos.or.at

#### **Grundlegende Richtung**

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist\*innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind In der Rubrik Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer\*innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem "Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur

Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden

#### Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch "Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie "Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch "So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die "Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie "Beste Straßenzeitungsprojekte". 2016 kam das Sondermagazin "Literatur & Ich" unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie "Bester Durchbruch". 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

APROPOS | Nr. 218 | November 2021 APROPOS | Nr. 218 | November 2021

insp

DIGEN



Es ist wichtig, klar und deutlich Stopp zu sagen, sobald ein Gegenüber eine Grenze übertritt.

von Christine Gnahn

ie kann ich damit umgehen, wenn ich in eine Gefahrensituation gerate? Wenn mich jemand angreift? Während die einen über dieses Thema lieber erst gar nicht nachdenken, setzen sich andere aktiv damit auseinander und trainieren sich in Selbstverteidigung. Entsprechende Kurse gibt es bereits für Kinder. Zur Selbstverteidigung gehört dabei nicht nur, sich zu wehren – sondern auch, sich selbst bewusst zu machen, was man nicht möchte, und das laut und klar zu äußern. "An welchen Stellen darf mich jemand berühren, an welchen nicht? Wie darf mich jemand behandeln und was ist nicht in Ordnung?" sind wichtige Fragen, die Eltern mit ihren Kindern besprechen, die sich jedoch auch Erwachsene stellen können

und sollten. Ist man sich darüber bewusst, ist bereits viel gewonnen – Experten betonen, dass sich einige Situationen schon damit lösen lassen, klar und deutlich zu sagen, dass das Gegenüber gerade eine Grenze übertritt, und es aufzufordern, das zu unterlassen, so beispielsweise mit dem einfachen Satz "Lass mich in Ruhe!". Bleibt das Gegenüber hartnäckig, empfehlen Experten, lautstark auf sich aufmerksam zu machen und dabei, statt zu kreischen, zu brüllen. "Feuer" ist ein wirksames Wort, mit dem sich rasch die Aufmerksamkeit der Straße erwecken lässt. Die wichtigste Lektion eines Selbstverteidigungskurses: Niemand hat das Recht, mir etwas anzutun. Wenn es jemand versucht, so darf ich mich wehren.

#### Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®





# GANZ GENAU?

von Hans Steininger

s zahlt sich aus, wenn du genau schaust: im Straßenverkehr auf die Tafeln, auf die Straßenmitbenützer; zuhause vor dem PC, wenn Mails kommen, wenn der PC Meldungen macht, da hilft's schon, genau zu schauen und zu lesen. Und bei der Partnerwahl, ganz klar, da musst du neben der Euphorie schon auch mal genau hinschauen. Damit du auch die ganze Fülle des optischen und zwischenmenschlichen Glücks erfassen kannst. Aber wenn jetzt dein Gegenüber Schweißflecken hat unter der Achsel, da starrst du nicht hin auch nicht mit der Nase.



Frage des Monats November

Wo schauen Sie (nicht) gerne hin?

NAME Martin Prein
IST Thanatologe und Psychologe
LEBT in Linz
ÄRGERT SICH über Wahlplakate
MAG gutes Essen

Titelinterview

# KEIN LICHT AM ENDE DES TUNNELS

Er war Lkw-Fahrer, Bestatter und Sanitäter. Nach einem Studium der Psychologie ist der Linzer Martin Prein nun als Thanatologe tätig. Im Interview mit Georg Wimmer spricht er über Tabus, Nahtod-Erfahrungen und das ewige Leben. Und er erklärt, warum uns die Angst vor dem Tod verführbar macht.

**Titelinterview mit Martin Prein** von Georg Wimmer

Herr Prein, im Deutschen kennen wir ungefähr 500 Formulierungen rund um das Wortfeld Tod. Vom Sensenmann über die "Radieschen von unten" anschauen bis hin zum "Löffel abgeben". Was sagt uns das?

Martin Prein: Diese Umschreibungen sind wahrscheinlich ein Versuch, den Schrecken in Worte zu fassen und des Traumatischen des Todes sprachlich habhaft zu werden. Deshalb begegnen wir dem Tod auch mit frechen Worten, in Wien heißt es zum Beispiel "sich den Arsch auskegeln". So wollen wir den Tod entmachten und lächerlich machen. Zynismus und Sarkasmus dienen oft der Abwehr von Hilflosigkeit.

Ihre Berufsbezeichnung ist Thanatologe, abgeleitet von Thanatos, dem Gott des Todes aus der griechischen Mythologie. Sind Sie mehr Wissenschaftler oder mehr Berater?

**Martin Prein:** Als Psychologe bin ich wissenschaftlich ausgebildet. Die Thanatologie ist genau genommen die Wissenschaft vom Tod,

der Sterblichkeit und der Bestattung in ihren psychologischen und soziologischen Aspekten. Es gibt aber keine Ausbildung und keinen Lehrstuhl für den Umgang mit dem Tod.

Sie bieten sogenannte "Letzte-Hilfe-Kurse" an. Was kann ich bei Ihnen lernen?

Martin Prein: Da geht es zum Beispiel darum, wie man in Krisensituationen gut reagieren kann. Die Begleitung von Angehörigen, die einen Todesfall erlebt haben, ist ein Thema. Ich mache auch viele Vorträge für Arbeitskräfte in Leichenberufen wie Sanitäter\*innen oder Bestatter\*innen

Sie waren selbst Bestatter und haben da sicher unser zwiespältiges Verhältnis zum Tod zu spüren bekommen. Einerseits sind wir fasziniert und hören gerne Geschichten dazu. Andererseits gibt's den Ekel und den Schrecken vor dem Tod, sodass man einem Bestatter möglicherweise aus dem Weg geht. Martin Prein: Als Bestatter habe ich es tatsächlich erlebt, dass mir manche Leute zur Begrüßung die Hand nicht gegeben haben. Das hat mit dem Leichentabu zu tun, das ist in erster Linie ein Berührungsverbot. Dahinter steckt die Vorstellung, man könnte durch die Berührung eines Verstorbenen die Gefahr des Todes auf sich ziehen.

Ist der Tod tatsächlich ein Tabu, wie immer behauptet wird? In Fernsehserien wird gemordet und gestorben auf Teufel komm raus. Es gibt Regale voller Ratgeber-Literatur, es gibt Trauer-Seminare. Kann man da noch behaupten, dass wir als Gesellschaft den Tod verdrängen?

Martin Prein: Dass der Tod ein Tabu ist, ist nicht ganz korrekt. Landläufig meint man mit Tabu, dass die Leute sich mit etwas nicht beschäftigen wollen, also Krankheit, Sexualität oder eben Tod. Der eigentliche Tabubegriff kommt aus dem Polynesischen und zeichnet sich dadurch aus, dass ich es selbst spüre, wenn ich etwas getan habe, was ich nicht hätte tun sollen. Und das Zweite ist, dass der mit einem Tabu belegte Gegenstand Träger einer besonderen Kraft oder Macht ist. Wäre der Tod wirklich ein Tabu, würde niemand dieses Interview lesen.

Haben wir in der westlichen Welt sämtliche Tabus in Verbindung mit dem Tod fallen las-

Martin Prein: Keinesfalls. Wie gesagt, denken Sie nur an einen Leichnam, also den körpergewordenen Tod. Das ist das stärkste Symbol des Todes, das wir haben. Hier sehen Sie auch diese Ambivalenz von unrein und gefährlich einerseits und geheiligt und geweiht andererseits.

yor dem Tod ist, desto führund verführbarer sind wir.

Der Leichnam ist ein Tabu, weil wir davor zurückscheuen, ihn zu berühren?

Martin Prein: Eine Krankenhausmitarbeiterin erzählte mir kürzlich: "Obwohl ich Handschuhe getragen habe, als ich mit einem Verstorbenen zu tun hatte, hatte ich so ein ungutes Gefühl. Nachher habe ich mir viermal die Hände desinfiziert." Oder wer möchte schon in der Nacht mit einem Verstorbenen allein in die Pathologie runterfahren? Da stellt sich schnell das Gruseln ein, weil man das Tabu fürchtet.

Es heißt, wir müssten uns mehr mit dem Tod beschäftigen, damit wir einen guten Umgang mit ihm finden.

Martin Prein: Da muss man unterscheiden. Wenn ich dauernd an den Tod denke, bin ich gar nicht lebensfähig. Obwohl die Gefahr ja dauernd besteht, denken Sie nur an Herzinfarkt, Schlaganfall, Verkehrsunfall etc. Deshalb müssen wir den Tod sogar ein Stück weit beiseiteschieben, weil wir sonst in unserer Angst vielleicht erstarren würden.

Wie soll dann eine angemessene Beschäftigung mit dem Tod ausschauen?

Martin Prein: Wenn ich mein Testament schreibe oder meinen Kindern sage, dass ich auf einem bestimmten Friedhof beigesetzt werden möchte, dann beschäftige ich mich gar nicht mit dem Tod an sich. Selbst wenn ich am Tag der offenen Tür beim Bestatter im Sarg zur

Probe liege, wird das eher auf der rationalen Ebene ablaufen. Das hilft mir bei der Diagnose Bauchspeicheldrüsenkrebs genau gar nichts. Für mich heißt, sich mit dem Tod zu beschäftigen, sich ein Stück weit der Angst zu stellen, die in uns steckt.

Vielleicht ist der ferne Tod aber einfach zu abstrakt, um sich davor zu fürchten. Wie ist das eigentlich beim sehr nahen Tod? Haben Menschen, die kurz davor sind zu sterben, Angst?

Martin Prein: Ich bin kein Sterbebegleiter, aber ich begleite trauernde Menschen, die gerade einen Todesfall erlebt haben. Da höre ich schon ab und zu, dass Menschen eben nicht gehen wollten. Krebspatienten, die sehr leiden, die wollen vielleicht auch nicht sterben. Sie wollen nur, dass der Zustand des Leidens aufhört. Es ist eine große Leistung der Palliativmedizin, nicht nur Schmerzen, sondern auch Angst zu nehmen.

### Aber eine gute Vorbereitung würde mir das Sterben erleichtern, stimmen Sie dem zu?

Martin Prein: Es wird oft dieses Bild gezeichnet, dass jemand eine Diagnose bekommt, und die Person kann das gut annehmen, sie genießt die letzten Wochen und stirbt dann friedlich. Das gibt es zweifellos, aber bei ganz vielen Menschen ist das nicht so. Es steht jedem zu, zu kämpfen und nicht gehen zu wollen. Ich würde da vor allzu blauäugigen Vorstellungen warnen.

### Sollen wir dann die Todesangst simulieren um uns besser darauf vorzubereiten?

Martin Prein: Machen Sie das bitte nicht. Bei einem Flugzeugabsturz, bei einer plötzlichen Atemnot würden wir spüren, was Todesangst in sich hat. Darauf kann ich mich nicht vorbereiten. Aber interessant ist doch, was wir alles tun, um das nicht spüren zu müssen. Je unbewusster uns die Angst vor dem Tod ist, desto führ- und verführbarer sind wir nämlich.



#### [HINSCHAUEN]

STECKBRIE

NAME Georg Wimmer IST freier Journalist, Mitarbeiter der Platt-

form für Menschenrechte und Experte für Leichte Sprache

LIEST Mathias Enard: Das Jahresbankett der Totengräber

HÖRT Chavela Vargas

SCHAUT keine Corona-Diskussionen im TV

**DENKT** an Tiefschnee



Der Linzer Martin Prein wirft mit dem Blick auf den Tod zugleich einen Blick auf das Leben

Wer soll uns denn da auf welche Weise verfüh-

Martin Prein: Da geht es um Sinnangebote, um Nachtod-Angebote und damit auch um die Macht im Diesseits. Der Soziologe Norbert Elias hat einen wichtigen Satz gesagt: "Die Bewirtschaftung menschlicher Ängste ist die Quelle höchster Macht." Sich mit dem Tod zu befassen hat deshalb auch eine gesellschaftspolitische Sprengkraft. Wir glauben immer, dass die Angebote der Religionen, der Esoterik oder der Politik nichts mit unserer Todesangst zu tun haben. Aber wenn es darauf ankommt, unterwerfen wir uns solchen Mächten sehr schnell. Macht schafft Strukturen, Macht schafft Sicherheit, das ist evolutionsbiologisch sicher ein

Andererseits machen uns solche Angebote doch das Leben leichter, und wir haben demokratische Strukturen, damit diese Mächte nicht zu groß werden.

**Martin Prein:** Diese Angebote werden dann zu einem Problem, wenn sie zu fundamentalen Wahrheiten werden, die ihre Anhänger aufs Blut verteidigen. Sagt dann jemand "Es gibt gar keinen Gott", dann destabilisiert das sofort meinen Selbstwert oder meine Angstberuhigung. Wohin das führen kann, haben wir bei Charlie Hebdo gesehen.

Die Religionen haben immerhin den Vorteil, dass sie genau sagen können, was uns nach dem Tod erwartet. Das kann die Politik nicht.

**Martin Prein:** Grundsätzlich gibt es zwei Arten von Unsterblichkeit, auf die wir abzielen: Eine ist das Weiterleben im Jenseits, also das religiöse oder spirituelle Angebot. Dann gibt es noch das symbolische Unsterblichkeitsversprechen, wo man als Individuum in etwas Größerem aufgeht. Das sind etwa die Helden, die für das Vaterland in den Krieg ziehen. So ein Sinnzusammenhang, der größer ist als ich selbst, kann aber schon die Familie sein.

Es wird oft von Nahtod-Erfahrungen berichtet. Menschen, die beinahe tot waren und wieder ins Leben zurückgeholt wurden, berichten von einem hellen Tunnel und von extremen Glücksgefühlen, die sie durchströmten Demnach scheint der Tod nicht so schlimm zu sein.

Martin Prein: Sowas hören wir natürlich gerne. Diese Erfahrungen sagen zunächst einmal nichts aus über das Jenseits, sondern über den Sterbeprozess. Das sind neuronale Vorgänge, die unser Bewusstsein vor der Auslöschungserkenntnis schützen. Außerkörperliche Erfahrungen gibt es auch bei schweren Traumatisierungen. Frauen, die vergewaltigt wurden,

#### [HINSCHAUEN] 9

BUCHTIPP



LETZTE HILFE KURS Weil der Tod ein Thema ist

Styria Verlag 22 Euro



DR. PREIN UND DER TOD Martin Prein

Molden Verlag 22 Euro

haben berichtet, dass sie neben sich gestanden sind und von außen zugeschaut haben. Das ist eine Schutzfunktion der Psyche, eine sogenannte Dissoziation.

Sie schreiben in Ihrem Buch, dass es bei Nahtod-Erfahrungen erhebliche kulturelle Unterschiede gibt.

Martin Prein: Ein Drittel aller Menschen, die Nahtod-Erfahrungen machen, erlebt übrigens die Hölle dabei. Eine große Gemeinsamkeit in vielen Berichten ist aber, dass am Ende des Lichttunnels dann ein bedeutsamer Mensch steht. Als der Soziologe Hubert Knoblauch begonnen hat, diese Nahtod-Erfahrungen zu untersuchen, gab es noch den Eisernen Vorhang. Knoblauch hat herausgefunden, dass die Menschen in der DDR völlig andere Nahtod-Erfahrungen gemacht haben als in der BRD, wo das viel religiöser geprägt war. In Westdeutschland ist am Ende des Tunnels oft Jesus Christus gestanden.

Und in der DDR hat Karl Marx am Ende des **Tunnels gewartet?** 

Martin Prein: Es waren jedenfalls keine religiösen Figuren, sondern vielleicht der Großvater oder so. In manchen asiatischen Gesellschaften haben die Menschen das Gefühl, sie fahren buchstäblich hinunter, während wir im Westen eher hinauffahren. Das ist alles extrem kulturell geprägt. Es wird niemals so sein, dass bei einer Mühlviertler Bäuerin, die eine Nahtod-Erfahrung macht, am Ende des Tunnels eine hinduistische Gottheit sitzt.

Wie nutzen Sie die Ihnen verbleibende Zeit so als ob jeder Tag der letzte wäre?

Martin Prein: Nein, das geht ja gar nicht. Ich mache das, was alle machen, und treibe in einem Strom von Ablenkungen. Es heißt immer, genießen Sie das Leben und tun Sie das, was Sie wirklich wollen. Das bringe ich oft nicht zusammen, ich ärgere mich den ganzen Tag mit so

banalen Sachen wie langsamem Internet oder einer Telefonwarteschleife herum.

Und wie geht's weiter, was kommt nach dem

Martin Prein: Nichts.

Das ist aber nicht sehr tröstlich.

Martin Prein: Je nachdem, wie man das sieht. Denn wenn was kommt, ist immer die Frage: Was kommt und wie muss ich mich verhalten, damit es so kommt? Und dann kommt vielleicht noch einer, der mir sagt, das, was ich glaube, ist Unsinn. Was mache ich dann? So sehe ich das ganz entspannt, und mir kann niemand etwas wegnehmen.



NAME Theresa Löffl IST Schülerin LEBT in Salzbura FREUT SICH, dass sie gute Freunde hat ÄRGERT SICH über Ungerechtigkeit



Wer sich eine Bestattung nicht leisten kann, erhält in der Aussegnungshalle eine feierliche Verabschiedung – bezahlt von der Stadt Salzburg.

Soziale Bestattung

# **DAS RECHT AUF EIN WÜRDIGES BEGRÄBNIS**

Für verarmt Verstorbene organisiert die Stadt Salzburg viermal im Jahr eine gemeinschaftliche Urnenbestattung. Georg Wimmer war bei einer Feier dabei, mit der 18 Personen die letzte Ehre erwiesen wurde.

von Geora Wimmer

uch Begräbnisse haben einen Zeitplan. Früher sei das oft unter großem Zeitdruck vor sich gegangen, berichtet Pfarrer Richard Weyringer. So konnte es vorkommen, dass für einsam verstorbene Menschen wenig Zeit blieb. 2018 schuf das Land Salzburg mit einem neuen Gesetz die Möglichkeit, dass "Armenbegräbnisse" in Form von Urnenbestattungen abgehalten werden können. Richard Weyringer und sein Bruder Andreas – ein katholischer Diakon – wollten diese Chance nutzen. In Zusammenarbeit mit Verena Wengler, der Leiterin der Städtischen Bestattung, überlegten sie, wie eine angemessene Zeremonie aussehen könnte. Zugleich zeigte sich, dass der Bedarf für Sozialbegräbnisse steigt, bei denen die Stadt Salzburg sämtliche Kosten übernimmt. Dabei geht es um Menschen, die keinerlei Besitz hinterlassen. Manche werden erst nach der Wohnungsöffnung gefunden. In anderen Fällen kann sich ein\*e hinterbliebene\*r Ehepartner\*in die 2.000 Euro für ein schlichtes Begräbnis nicht leisten. Ebenso komme es vor, dass Angehörige sich weigern, die Kosten zu übernehmen, erzählt Verena Wengler.

"Es ist vielleicht der Vater gestorben und der Sohn sagt, sie haben sich 20 Jahre lang nicht gesehen und er hat auch jetzt kein Interesse." Verurteilen würde sie deswegen niemanden, sagt die Leiterin der Städtischen Bestattung. Denn wer kenne schon die Geschichten, die hinter einer solchen Entscheidung stecken.

Im Rahmen der sozialgemeinschaftlichen Urnenbestattung – so die offizielle Bezeichnung – wird

• Anders als bei üblichen Bestattungen kennen sich die Anwesenden hier nicht.

nun viermal im Jahr mit einer Feier gleich mehreren Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen. Am letzten Mittwoch im Juni war dies für 18 Personen der Fall. Die Aussegnungshalle am Salzburger Kommunalfriedhof ist an diesem Tag dezent geschmückt. Vorne steht ein mannshohes, weißes Regal, in jedem der quadratischen Fächer eine Urne mit Namensschild. Pfarrer Weyringer ruft den Namen eines Verstorbenen auf. Angehörige oder Bekannte gehen nach vorne und stellen ein Teelicht in das Fach zu der Urne. Steht bei einem Namen niemand auf, zündet ein Mitarbeiter aus

dem Bestattungs-Team eine Kerze an. Die Frauen vom Flachgauer Dreigesang sorgen für die musikalische Umrahmung.

Ungewöhnlich an diesem Tag ist, dass alle Stühle der Aussegnungshalle besetzt sind, auch entlang der Seitenwände stehen Trauernde. Einer der Verstorbenen, ein Mann aus der Wohnungslosen- und Punker-Szene, war sehr beliebt. Rund 30 Personen und damit mehr als die Hälfte der Anwesenden sind da, um ihm Lebewohl zu sagen. Bei fünf der aufgerufenen Namen steht niemand auf.

Anders als bei üblichen Bestattungen kennen sich die Anwesenden hier nicht. Sie eint auch nicht die Trauer um eine bestimmte Person. Es sind Nachbarn, Verwandte, Bekannte von früher oder Sozialarbeiterinnen. Gabi Huber, die Leiterin des Diakonie Freiwilligen-Netzwerkes, organisiert für alleinstehende Menschen regelmäßige Besuche. So ist sie vor vielen Jahren mit einem der Verstorbenen in Kontakt gekommen. Der Mann habe es nicht leicht gehabt im Leben, erzählt sie. Zuletzt habe er auch wegen körperlicher Einschränkungen sehr einsam gelebt. Die Besuche durch Freiwillige seien für ihn wie ein Fenster zur Welt gewesen. Die Feier selbst empfindet Gabi Huber eigentlich schöner als andere Begräbnisse. "Ich habe mir gedacht, jetzt sind wir alle da und jeder kennt vielleicht einen, von dem er sich verabschiedet. Und trotzdem sind noch andere Menschen da in diesem Moment. Deshalb sind diese Verstorbenen vielleicht von mehr Menschen verabschiedet 

MIT JUNGEN **AUGEN** 

Mein Name ist Theresa und ich bin 13 Jahre alt. Seit ich klein bin, gehe ich oft mit einkaufen. Eigentlich nervte es mich immer und ich fand es langweilig, aber immer, wenn die nette Dame vorm Billa stand, bin ich gern mitgegangen. Ich weiß nicht, woran es liegt: Vielleicht war es ihre Ausstrahlung, vielleicht war sie mir auch einfach sympathisch. Ich kenne Adriana (32) nun schon seit vielen Jahren und meine Mama und ich haben auch mittlerweile ihren Mann Stan (37) und ihre Kinder Adi (16), Klaus (13), Denisa (11) und die Kleinste, Steffi (2), kennengelernt. Am Anfang kannten wir sie nur vom Sehen, doch dann wurde es mehr.

Die 13-jährige Theresa Löffl hat sich mit einem Apropos-Ehepaar und deren Kindern (hier im Bild mit den Töchtern) angefreundet und darüber in den SN einen Leserbrief geschrieben, den wir hier ungekürzt abdrucken.

von Theresa Löff

Menschenliebe

nstatt zu Weihnachten bei Hilfsorganisationen etwas für arme Kinder zu spenden, packten wir Päckchen für Adrianas und Stans Kinder zusammen. denn da wussten wir genau, dass sie sich freuen und dass alles sicher ankommt. Damit Stan und Adriana nach Salzburg fahren können, um Apropos zu verkaufen, müssen sie ihre Kinder oft schweren Herzens alleine zuhause lassen. Die bald 12-jährige Denisa kümmert sich in Rumänien dann praktisch um alles und nimmt die Mutterrolle für Steffi ein. Das Leben ist wirklich nicht einfach unter solchen Umständen.

Im Sommer 2019 mussten die Kinder mit nach Salzburg kommen, da sie zuhause einen Rohrbruch hatten, alles überschwemmt war und kein sauberes Trinkwasser zur Verfügung stand. Sie kamen mit dem Auto von Adrianas Bruder. In der Caritas konnten sie nicht unterkommen. Also verbrachte die Familie die Nächte in der Zeit, wo sie hier waren, im Auto.

Meine Mama und ich konnten nicht einfach wegsehen und brachten ihnen jeden Tag etwas zu essen. Auch wenn wir selbst nicht so viel besitzen, uns geht es besser als ihnen. Einmal kamen wir gerade vom Spielzeug-Geschäft gegenüber wieder zum Billa zurück, als die Polizei schon wartete. Es hatte jemand in der Wachstube angerufen und sich beschwert, dass die Kinder die Leute belästigten und schamlos bettelten. Um das klarzustellen:

Diese Familie bettelt ganz und gar nicht. Wenn wir ihnen etwas geben, ist es nie zu wenig. Sie nehmen es an und bedanken sich dafür, dass wir sie unterstützen. Manchmal sagt Adriana auch: "Das ist zu viel, das können wir nicht annehmen."

Der Grund, warum ich diesen Brief schreibe, ist einfach und doch so schwer zu erklären. Wenn wir die Kinder und ihren Papa im Park treffen und Essen mitbringen, während die Mama ca. drei Zeitungen am Tag verkauft, sehen uns die Leute an, als würden wir uns mit Verbrechern abgeben. Sie schauen nur, aber sagen nichts. Ich finde, dass jeder Mensch es verdient hat, gleich behandelt zu werden, egal ob er reich, arm, hell oder dunkel ist! Warum kann man nicht jeden Menschen als gleichwertig betrachten? Stellen Sie sich vor, Sie wären in dieser Situation und die größte Freude für Ihre Kinder wären ein Stift und ein Blatt Papier. Der größte Wunsch von Ihnen wäre es, hier ein unbeschwertes Leben haben zu können: hier in Salzburg. Wenn ich einen Wunsch frei hätte, würde

**APROPOS** | Nr. 218 | November 2021

ich mir das für Adriana, Stan und ihre vier Kinder wünschen. Sie sind wie eine zweite Familie für mich und meine Mama geworden und wir versuchen zu helfen, wo wir können. Auch wenn wir ihnen kein besseres Leben bieten können, bringen wir sie mit gebrauchten Kleidern und einem warmen Essen zum Lächeln.

Ich finde, wir können uns sehr glücklich schätzen. ein Dach über dem Kopf zu haben und ein gutes Schulsystem und vor allem, in einem demokratischen Land wie Österreich zu leben. 🕡

PS: Wir wurden auf Theresa über einen Leserbrief in den "Salzburger Nachrichten" aufmerksam, die ihren Text gekürzt wiedergegeben haben. Wir waren so beeindruckt, dass wir Theresa daraufhin zu uns in die Glockengasse 10 eingeladen haben, damit sie am Erstverkaufstag der Zeitung dabei sein und einen Blick hinter die Kulissen der Straßenzeitung werfen kann. Zudem veröffentlichen wir an dieser Stelle ihren Leserbrief in voller Länge.





**DIE ALTE JOHANNA** 

Czernin Verlag, Wien

STECKBRIEF



NAME Christina Repolust Bibliothekarin und Literaturvermittlerin KENNT Renate Welsh schon lange MAG Menschen, die keine Angst davor TRÄUMT davon, mit Paolo Conte Campari

# LEDIGE KINDER HABEN **NICHTS ZU WOLLEN**

Die Schriftstellerin Renate Welsh erzählt über das Leben einer starken Frau

von Christina Repolust

ge Kind einer Magd,



Die Schriftstellerin

aufgewachsen. Die

Renate Welsh kam 1937

in Wien zur Welt und ist

dort sowie in Bad Aussee

mehrfach ausgezeichnete Schriftstellerin – u. a.

Theodor-Kramer-Preis,

Österreichischer Staats

preis für Kinder- und

Jugendliteratur (mehrfach) - schreibt für Kinder

wie Erwachsene. leitet

Schreibwerkstätten und

fordert mit Anthologien

wie "In die Waagschale geworfen - Geschichten

über den Widerstand

Büchern finden Sie auf

Seite 25 in den Fund-

gegen Hitler" – zum

Hinschauen auf

Mehr zu ihren

stücken.

die wiederum auch das ledige Kind einer Magd war, und auch diese war ein lediges Kind. Es ist Zufall, dass die österreichische Schriftstellerin Renate Welsh viele Jahre später ihre Nachbarin wird: Die beiden Frauen reden beim gemeinsamen Kehren vor ihren Eingängen und trinken schließlich auch gemeinsam Kaffee. Die Autorin

versteht es, genau hinzuschauen, ohne voyeuristisch zu sein, und das Erspürte und Entdeckte in die richtigen Worte zu kleiden. Die beiden Romane "Johanna" und "Die alte Johanna" zeichnen den Weg der Titelheldin mitten ins Dorfleben, erzählen von Ausgrenzung und Verwehren von Teilhabe, von Resilienz und vom Dranbleiben: Johanna war bis zu ihrem Tod eine hochgeschätzte Ratgeberin und Zuhörerin für die Mehrzahl der Dorfbewohner. Renate Welsh erzählt von dieser besonderen Beziehung, die 1967 begann und mit dem Tod Johannas 2011 noch nicht zu Ende war, denn genau zehn Jahre nach deren Tod erscheint "Die alte Johanna".

Sie haben die Titelheldin Ihrer Romane "Johanna" und "Die alte Johanna" als Ihre Nachbarin in Gloggnitz kennengelernt. Wie kamen Sie miteinander ins Gespräch, ab wann gewannen die Gespräche an Tiefe?

**Renate Welsh:** Kennengelernt habe ich sie, weil ich keine Ahnung hatte, was es bedeutet, am Land zu leben. Sie war

es, die mir sagte, wann man die Salatpflanzerln aussetzen kann. Man konnte sie immer um Rat fragen. Damals gab es auch noch den Brauch, mit dem Besen vor der eigenen Tür zu kehren, besonders vor hohen kirchlichen Feiertagen. Auf unsere Besen gestützt, haben wir begonnen, miteinander zu "tratschen", dann kehrten wir weiter, dann machten wir wieder eine Pause.

Warum haben Sie nicht gleich miteinander Kaffee getrunken? Im Roman wird immer dann, wenn es um etwas geht, zuerst einmal ein Kaffee ge-

Renate Welsh: Draußen vor der Tür miteinander zu reden war damals gesellschaftlich in Ordnung. Wer einfach so mit der Nachbarin Kaffee trinkt, der hat nichts zu tun. Und Johanna war eine Frau, die immer viel zu tun hatte. Ihr Hof war immer der, der am gründlichsten gekehrt war. Sie putzte ihre Fenster häufiger als jede andere im Ort.

> 77 Sie hat nichts vergessen, aber immer nach vorne geschaut.

Sie wurden Freundinnen und Johanna erlaubte Ihnen, ihre Geschichte aufzuschreiben. Wie kam es dazu?

Renate Welsh: Einmal schilderte Johanna in ihrer Küche beim Kaffee, wie sie als junges Mädchen barfuß die Kühe raustreiben musste. Als ich ihr meinen Text zeigte, in dem ich diese Episode schilderte und eingeflochten hatte, wie die Mägde ihre eiskalten Füße in den warmen Kuhfladen wärmten, nickte sie mir zu: Ja, so ist es gewesen. Ab da hatten wir die Verbindung zueinander. Mit Johanna und ihrer Familie habe ich das lustigste Silvester meines Lebens gefeiert, ihre Jausen waren legendär, vom Apfelstrudel ganz zu schweigen: Dazu diese Weisheit, diese Menschenliebe, diese Klarheit der Sicht auf die Welt, auf ihre Welt.

Johanna heiratete Peter, einen Bauern, Bergmann und Sozialisten, das Paar hatte acht Kinder und wurde als "rotes Gesindel" in der Gemeinde abgekanzelt. Wie verkraftete Ihre Nachbarin diese beinahe lebenslange Verachtung

Renate Welsh: Es gibt Menschen, die ziehen die Pfeile, die andere in sie gebohrt bzw. geschossen haben, aus sich heraus, um damit andere Menschen zu verletzen. So eine war Johanna nicht: Sie hat sich die Pfeile rausgezogen und verbrannt. Bis auf ihre Schwägerin, die Schwester ihres Mannes, die die gesamte Familie belogen und übervorteilt hatte, hat sie niemals schlecht über die Leute im Dorf geredet. Sie hat nichts vergessen, aber immer nach vorne geschaut. Dass aus allen ihren Kindern "etwas geworden" ist, hat sie stolz gemacht.

# Miteinander

# **SHOPPEN OHNE GELD AUSGEBEN**

Im Kost-nix-Laden ist der Name Programm. Das Geschäft, das vom Verein MUT initiiert wurde, setzt sich für Menschen wie auch die Umwelt gleicher-

> Viele Ehrenamtliche unterstützen die Arbeit im Kostnix-Laden, damit Kleidung

zum Nulltarif möglich ist.





obdachlosen Familien ein Dach über dem Kopf

zu bieten. Nach und nach entstehen so einerseits

Familienhäuser – und andererseits ein Greißler,

bei dem Lebensmittel gratis zur Verfügung ste-

hen. Lobensommer engagiert sich für den Verein

Studium der Kommunikationswissenschaft in

Salzburg zu beginnen. "Nach ein paar Monaten

vorstellen könnte, auch in Salzburg etwas auf

die Beine zu stellen", erzählt sie.

stücke gespendet", berichtet Lobensommer. Als das Geschäft zum ersten Mal aufsperrt, stehen massenhaft Menschen vor der Tür. "Damit hätte ich nie gerechnet."

Nicht nur Kundschaft strömt herbei – sondern auch Menschen, die sich gerne für den Verein engagieren möchten. Zu zehnt packen sie mittlerweile im Kost-nix-Laden mit an, der zudem, neben Lobensommer, über eine festangestellte Kraft verfügt. Eine alleinerziehende Mutter sei ebenso im Team der Ehrenamtlichen wie eine Pensionistin, Sie alle finden im Kost-nix-Laden vor allem eins: eine Gemeinschaft. "Ich glaube, Corona war für uns persönlich zuträglich, weil die Menschen dadurch wieder die Lust daran entdeckt haben, sich gemeinschaftlich zu betäals Pressesprecherin. 2019 kündigt sie, um ihr tigen", sagt Lobensommer. Feste Arbeitszeiten gebe es derzeit für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden nicht, "wir haben gerade das große hat mich dann der Verein angerufen, ob ich mir Glück, dass die Menschen einfach kommen und mitanpacken". Stichwort Finanzieren: 25.000 Menschen ermöglichen mit ihren Spenden für den Verein MUT, dass es die Projekte in Wien wie auch den Kost-nix-Laden in Salzburg geben kann. Lobensommer und das Vereinsteam sind für jede Hilfe dankbar, "ohne ehrenamtliche Hilfe und Spenden wäre so ein Projekt schwer umzusetzen". 😱

von Christine Gnahn

s herrscht reges Treiben in der Paris-Lodron-Straße 32. Auf kleinem Raum finden sich viele verschiedene Kleidungsstücke, aber auch Bücher und Spielzeug, alles feinsäuberlich sortiert. Dazwischen die Menschen, die die Teile in die Hand nehmen, sie eingehend betrachten und beschließen, das eine oder andere Stück mitzunehmen. Anders als beim regulären Shopping brauchen sie dafür jedoch keinen Geldbeutel. Denn seit März beherbergt die Adresse einen sogenannten Kost-nix-Laden des Vereins MUT. Wer hier vorbeikommt, kann entweder Sachspenden vorbeibringen oder aber Gegenstände nach Bedarf mitnehmen. Gesucht sind dabei stets Kleidungsstücke für alle Altersgruppen sowie Bücher und Spielzeug.

MUT steht kurz für "Mensch Umwelt Tier". "Wir meinen mit dem Namen, dass man diese drei nicht getrennt voneinander sehen kann, sie gehören zusammen. Man hat sehr viel selbst in der Hand, wie man mit ihnen umgehen möchte", sagt Laura Lobensommer. Die 27-jährige Oberösterreicherin kommt mit 19 nach Wien und lernt 2016 den dort ansässigen Verein MUT kennen. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt,

Lobensommer kann – und tut es. Nach und nach entsteht das Konzept eines Kost-nix-Ladens, der allen Menschen niederschwellig den Zugang zu gratis Kleidungsstücken ermöglicht. "Ich hatte immer wieder mit Spendenlagern im Obdach-

losensektor zu tun und es hat mich gestört, dass diese Lager nicht öffentlich zugänglich sind", sagt Lobensommer, "es wird so viel neu eingekauft, dabei wären die Kleidungsstücke bereits da und ungebraucht." Im März dieses Jahres ist es dann so weit. Mit einem Facebook-Post kündigt der Verein den neuen Laden an, ein paar Flyer weisen zusätzlich auf diesen hin. "Wir sind gleich zu Beginn mit Kleidung geradezu überschwemmt worden, die Menschen haben

sehr viel und sehr hochwertige Kleidungs-

Paris-Lodron-Straße 32, 5020 Salzburg Mo, Mi, Do, Fr 9:00 - 13:00 Uhr Di 14 00 - 18 00 Uhr

APROPOS | Nr. 218 | November 2021 APROPOS | Nr. 218 | November 2021

**ANDREA HOSCHEK** sieht das Schöne in jedem Lebewesen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

# Ich schaue gern hin

Schau nur meine schöne Katze an, diese Fellzeichnung im Gesicht. Zwei braune Streifen, Ästhetik nennt man das. Das reizt die Menschen. Was ist am Menschen ästhetisch? Auch die Augenbrauen? Unterstreichen die Linien den Sinn eines Auges oder eines Mundes, wie beim Schnurrbart? Wenn ich den wunderbaren Rochen im Haus der Natur beobachte, kann ich nur staunen, was er mit seiner flachen Muskelmasse alles macht: gleiten, elegant wenden, flach am Boden liegen. Er beschützt auch einen kleinen Fisch. Oder vielleicht befreit er ihn von Parasiten? Er kann Formen des Gesteins abtasten. unterhalb sieht er den Boden, oder fühlt ihn eher, denn die Augen sind ja oben, wie in einen Erker eingebaut. Er ist wunderschön, schwarz mit weißen Punkten, wie das Kiesgestein und die Lava. Auch schaue ich gern in Bücher hinein. Ich habe eine Geschichte darüber gelesen, wie der wunderschöne Natternkopf eigentlich zu seinem Namen kam. Vor langer, langer Zeit stand ein rauhaariges Gewächs am Wegesrand. Die Pflanze sah erst nach rechts, wo die Wegwarte in ihrem himmelblauen Kleid mit der Sonne um die Wette strahlte. Dann blickte sie nach links, wo die rosarote Federnelke vor sich hin duftete. Und die Pflanze war

ratlos. Was war ihr Name? Wofür sollte sie sich entscheiden? Da zischte und raschelte es unter ihr und die namenlose Pflanze bemerkte eine Ringelnatter, die still in ihrem Schatten geruht hatte und sich nun züngelnd davonbewegte. "Ich möchte Blüten, wie das Zünglein dieses Natternköpfleins", sagte die Pflanze. Als die Ringelnatter das hörte, richtete sie sich etwas höher auf, so freute es sie, dass jemand ihr gleichen wollte. Ein Engel hörte das und wollte ihren Wunsch erfüllen. "Gut", sagte der, "und welche Farbe sollen deine Blüten haben?" "Blau sollen sie sein, wie die der Wegwarte und das Zünglein rosafarben wie die Federnelke", wünschte sich die Pflanze. Und so war es. Heute ist diese Pflanze als "Natternkopf" bekannt. Diese Geschichte erinnert mich immer daran, dass dass alle Geschöpfe dieser Welt liebenswert und schön sind, wenn wir nur hinschauen. <<



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer\*innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



#### Klub Tropical

Ein Lateinamerika- Aufenthalt hat Eljot pielten Songs. zu Ele Jota mutieren lassen. Seither

Jeden ersten Sonntag im Monat zum er [search for: The-InCrowd]. ausklingenden Nachmittag gibts da- Mehr von Ele Jota del Klub Tropical her einen Mix, wie er in einem Klub gibts jeden Donnerstag zu hören und Tropical zum Tanzen auffordert. Ele Jota sendet aus seinem Salon dio Desayuno, dem Latin Radio Live oder von den Orten wo er sich vom Frühstückstisch mit Wetterbericht gerade herumtreibt.

Informationen über anstehende Latin Bailes gehören genauso zum Pro-

Musica Latina como en un gramm wie ein bisschen Kochkunst und Information über die aktuell ges-

ist sein musikalisches Universum ex- Wie das ganze klingt kann man plodiert um die Grössen von Salsa, auch auf der CBA nachhören, auch Bachata, Cumbia und Merengue. Sendungen vom Salzachsee und vom Überfuhrsteg finden sich darunt-

für Früh-Hörer um jeweils 7:06 im Ra-



#### **PROGRAMMTIPPS**

#### unerhört! - Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

WH am FR 7:30 und 12:30 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

#### **SOS Muckomat**

SA 6.11. ab 16:00 Uhr Das Kinderdorf berichtet: Von A wie absoluter Lieblingssong bis Z wie Zukunft!

**Der Wochenkommentar** Jeden FR ab 19:00 Uhr Der "journalistische Nachwuchs zeigt, was Salzburg bewegt. Eine Kooperation mit FS1.

#### RespekTiere MO 1.11 ab 18:00 Uhr

**APROPOS** | Nr. 218 | November 2021

(WH SA 6.11. ab 9:00) Salzburgs erstes Tierrechtsradio ist jeden ersten Montag im Monat.

#### **Show de Toilette**

So 14.11. ab 21:00 Uhr Ach und Krach-Geschichten mit Manuel Waldner und Peter W. Hören Sie ihnen nicht zu, oder der Wahnsinn greift um sich.

#### **Queer Voices**

MI 24.11. ab17:30 Uhr Die HOSI Salzburg blickt unter die Oberfläche, hinter die Kulissen und über den Tellerrand.

#### **OMAS on Air**

MO 15.11. ab 17:00 Uhr Wir OMAS sind alt, frech und engagiert. Jeden 3. Samstag hört ihr, was wir zu sagen haben

#### Nachtfahrt aka Perlentaucher

12.11. ab 22:06 Uhr Die Perlentaucher erforschen in ihrer emotional-musikalischer Reise Tiefen und Untiefen der Seele

Alle Sendung sind zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname

**MONIKA FIEDLER** erfreut sich an Straßenkunst

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

# Wo wir interessiert hinschauen

Was in der Stadt eigentlich nicht sein darf, aber doch ist, sind Graffiti, die graue Wände in Straßenunterführungen, an Hausbesetzeroder Parkhäusern mit ihren bunten, grellen Farben nicht ganz so langweilig aussehen lassen. Ich fotografierte diese Kunstwerke in Wien. Ich übernachtete in Wien in einem Hausbesetzer-Haus, dort, wo die Szenekultur der Sprayer ist. Die Hausbesetzer brachten unerlaubte Zeichen an die Wände an, wie zum Beispiel ein lustiges Gespenst, darüber den Schriftzug "Welcome". Eine Wand trennt nie und nimmer nur innen von außen, sie signalisiert Botschaften der Hausbesetzerszene. Ich mag die Wiener Schule des Phantastischen Realismus mit Ernst Fuchs, Arik Brauer, Friedensreich Hundertwasser, die als Architekten bunte Wohnhäuser schufen. Friedensreich Hundertwasser forderte in den 60er Jahren ein "Fensterrecht" für Bewohner seiner bunt gekachelten Mietshäuser, wo auf Terrassen Bäume wachsen. Er sagte: "Ein Mann muss die Möglichkeit haben, sich aus seinem Fenster zu beugen und, so weit seine Hände reichen, das Mauerwerk abzukratzen. Und es müsse ihm gestattet sein, mit einem langen Pinsel, so weit er reichen kann, alles rosa zu bemalen, so dass man von Weitem, von der Straße, sehen kann: Dort wohnt ein Mensch, der sich von seinen Nachbarn unterscheidet."

Ich begleitete Sprayer auf ihren nächtlichen Sprühaktionen. Sie kreierten exotische und schrille Stücke. Ob Dokumentar, interessierte Künstler oder Eigenengagement-Sprayer, das Ziel sei, den Wänden einen bunten Touch zu geben, auf sich aufmerksam zu machen und Grenzen aufzuzeigen. Die kulturellen Hintergründe, die sozialen und ethnischen Wurzeln und die Verwertbarkeit für Kunst und Kultur brachten die Sprayer und Writer in die bildende Kunst der Galerien und Museen. Ich schaute auch in die Ausstellung des britischen Graffiti-Sprayers Banksy in den Wiener Sofiensälen. Ein Mädchen, das mit acht Luftballons im Freien schwebt, ein Affe mit dem Schriftzug "Laugh now, but one day we'll be in charge", ein Karnickel mit einem Musikrekorder: Banksy sprüht mit Schablonen, vorwiegend in Schwarz und Weiß.

Er nutzt Street-Art als Ausdrucksmöglichkeit, die nicht vom Staat kontrolliert wird. Man erklärte mir, Graffiti hätte eine politische Tradition. Ohne offizielle Genehmigung, ohne vorherige Konsensbildung, ohne Finanzabstimmung hätten Graffiti eine Möglichkeit, sich unmittelbar Gehör zu verschaffen.

Graffiti auf tristen Wänden, in Straßen, U-Bahnen und auf Fabriken verändern und gestalten die dunklen Unterführungen schrill, grell, brillant bunt. Mit Freunden besuchte ich London, eine Woche Urlaub. In der Londoner Subway sind die schrägsten Stücke zu bestaunen. Die Protagonisten der Street-Art leben sich hier aus. Lustige Tags kleben wie Kaugummi an der Wand. Sprüche, Gedichte, Inschriften verzieren Ausgänge, Zwischenräume, Toilettenanlagen. Das ist keine Kommunikation, das ist wie eine Präsentation von bunten Steinen, die als Belustigung die Straße nicht wie Straße aussehen lassen und überall herumliegen. Die Graffitisprayer gestalten Kunstwerke, die Ankerkennung verdienen, weil sie den Zeitgeist erklären und die problematischen Facetten ihres Lebens darlegen als Message für deren Machthaber. Ihre Unterschrift ist ins Bild miteinbezogen und ist ein wesentlicher und aussagekräftiger Bildgegenstand. Aus der Anonymität heraustreten und eine erkennbare Person werden. <<



Monika Fiedler begleitete Sprayer auf ihren nächtlichen Sprühaktionen.

# **APROPOS-Stadtspaziergänge**

#### Salzburg von unten nach oben

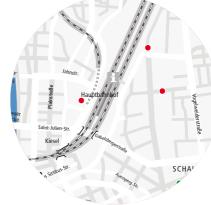
Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. APROPOS-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang "Überleben". Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

#### ÜBERLEBEN

Termine nach Vereinbarung und ab Gruppen von vier Personen.

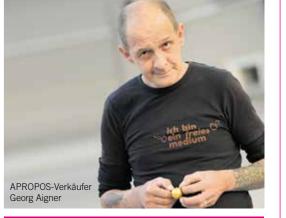
Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.





Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung Apropos, Soziale Arbeit gGmbH www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at





#### **ANMELDUNG**

stadtspaziergang@apropos.or.at Tel.: 0662/870795-21 bei Matthias Huber (Mo., Di., Mi. & Fr.)

Erwachsene: 10 € | Schüler\*innen & **Studierende:** 5 € (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden. Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.













Einblicke in den Alltag – und zwar den hinter den Kulissen von Apropos – gibt es seit auch auf Instagram Wir freuen uns, wenn auch Sie einmal unter @ich\_lese\_apropos

vorbeischauen, für Aktuelles, Inspirierendes und Exklusives!

18 (SCHREIBWERKSTATT)

[SCHREIBWERKSTATT] 19

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner



**EVELYNE AIGNER** freut sich im November auf das Laternenfest

# Du schönes Salzburg

Wenn ich durch die Gassen der Stadt spaziere, schaue ich auf die sauberen Gassen. Man fühlt sich nicht wohl, wenn es überall ausschaut, und es macht ja auch kein schönes Bild. Ich habe es auch schon erlebt, dass ich bei einer Unterführung durchging und es dort ausgeschaut hat, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Da bin ich nur ganz schnell durch und raus, und auch andere Personen gingen richtig schnell, weil es unangenehm war. Wenn ich an Salzburg denke, verbinde ich das mit Schönheit, und da schau ich dann auch gern hin, auf die Gassen und die Häuser, aber wenn es nicht schön

ist, nicht sauber, dann will ich gar nicht dort entlanggehen und schaue weg. Auch wenn Touristen zum Urlaubmachen kommen, wollen sie die Schönheit der Stadt sehen. Die kommen dann gern wieder und genießen das Flair der Stadt. Worüber ich mich selber immer ärgern muss. ist, dass es in Salzburg leider auch Parks gibt, die nicht gepflegt sind. Das ist sehr schade. Auch entlang der Salzach sieht es ab und zu ziemlich verwildert und ungepflegt aus. Da denk ich mir auch, muss das sein? Ich genieße nämlich auch gern die Schönheit der Natur in der Stadt. <<



**GEORG AIGNER** freut sich auf das Herbstlaub

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

# Alles wird teurer

Ich würde mir gerne auf der Schranne oder auf einem Bauernmarkt Waren zum Essen kaufen, leider ist es mir zu teuer. Da gehe ich lieber zur Billa, Billa Plus oder zum Interspar, wo man die Eigenmarken der Geschäfte, die auch sehr billig sind, kaufen kann. Die Leute, die das machen, werden immer mehr, weil sie sparen müssen, damit sie durch den Monat kommen. Ich habe oft gesehen, dass beim Soma-Markt (Sozialmarkt für Lebensmittel) doppelt so viele Leute sind wie vor der Pandemie. Im Soma kann man dreimal die Woche einkaufen. und das um nur 8 Euro. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer. Das gleiche Phänomen beobachte ich auch beim Kleidungskauf.

Da kann man zum Kik gehen, wo die Jeans 10 Euro kostet, oder man geht zu einem Secondhandladen. Bei einem anderen Geschäft zahlt man das Dreifache. Und auch die anderen Kosten steigen, wie Gas oder Strom, nichts wird billiger. Mir wäre es am liebsten, wenn ich zum Metzger oder zum Bäcker gehen könnte oder wo es Fair-Trade gibt, leider ist das für mich nicht möglich. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig



**LUISE SLAMANIG** liebt es, wie sich die Blätter im Herbst ver-

### Aufmerksam durchs Leben gehen

Das heißt, dass man achtsam durch die Natur geht und bewundernd schaut, wie sich jetzt in der Herbstzeit das Laub in bunten Farben verfärbt. Dass die gelben Blätter oft wie Gold aussehen. Es tut mir auch gut, wenn man einen Waldspaziergang macht und das Rascheln des Laubes hört. Man soll im Wald nicht laut sein, damit man die Tiere nicht stört. Eigentlich tut es gut, wenn man auch Achtsamkeitsübungen macht. Das machen wir in der Oase jeden Freitag mit Monika und ich merke, dass es mir guttut. Ich bin dann immer viel ruhiger und gelassener. Ich schaue auch, dass ich mich mit Bekannten und Freunden treffe und austausche.

Aufmerksam sein heißt auch: Ich schaue nicht weg, wenn Unrecht geschieht. Mir hilft der Spruch: "Immer, wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her." Wenn man Sorgen hat, hilft es, sich auf den Spruch zu besinnen. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben. Es geht immer weiter. Es gibt für jedes Problem eine Lösung. Nach dunklen Tagen kommen auch wieder Tage, wo man sich freut, wenn etwas besonders gut gelungen ist. Man zündet eine Kerze an - das bringt auch Licht ins Herz. <<



EDI BINDER hat den "Patienten-Ferrari" eingewintert

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

# Berufsalkoholiker mit Happy End

Wie ich zum Trinken gekommen bin? Als ich 14 Jahre alt war, 1961, war das ja nicht so, dass der Wirt den Jugendlichen keinen Alkohol ausgeschenkt hätte. Da hat keiner danach gefragt, wie alt du bist. Und so bin ich eben reingerutscht. Mit Freunden nach der Arbeit auf ein Bier oder zwei. Und das wurde dann immer mehr. Dann hab ich mit dem Bier aufgehört und nur noch rote Spritzer getrunken über viele Jahre hinweg. Am Schluss hab ich 23 Spritzer getrunken am Tag. Es ist mir danach so schlecht gegangen, dass ich dachte, ich sterbe. Na klar, das waren sicher an die 5 Promille im Blut. Als es mir länger so hundsmiserabel ging, hab ich beschlossen: Aus, Schluss, ich trinke nicht mehr. Das wirkliche Wegkommen hat dann fünf Jahre gedauert. Ich hab zwar nur noch Mineralwasser getrunken ab 1991 und keinen Tropfen Alkohol

mehr, aber es hat fast fünf Jahre gedauert, bis ich richtig weg war, von den Gedanken her, vom Körper, von allem. Zu der Zeit hab ich noch immer im Gastgewerbe gearbeitet, aber ich habe es trotzdem durchgezogen. Darum feiere ich heuer mein 30-jähriges "Alkoholfrei"-Jubiläum. Klar habe ich manchmal auch heute noch einen Gusta, aber ich brauche den Alkohol nicht mehr, und das ist gut so. <<

**APROPOS** | Nr. 218 | November 2021 APROPOS | Nr. 218 | November 2021

20 [SCHREIBWERKSTATT] 21



HANNA S. will niemanden in eine Schublade stecken

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

# Hin- oder Wegsehen

Große Bevölkerungsgruppen in Südosteuropa leben nicht nur in Armut, sondern in absolutem Elend. Vorwiegend sind es Roma, die aus Südrumänien zu uns betteln kommen. Die Meinungen darüber sind geteilt in der Bevölkerung. Kein Wunder: Überall sind sie und verkörpern das Elend in unserer Wohlstandsstadt. Ich möchte nicht in deren Haut stecken. Wie entwürdigt muss man sich fühlen

Und überhaupt würde ich es keineswegs aushalten, so lange in derselben Stellung zu sitzen oder kniend zu verharren. Und das bei jedem Wetter. Bald kommt die kalte Jahreszeit. Warum tun sie das? Dort, wo sie leben, haben sie kein geregeltes Einkommen, wohnen in desolaten Ghettos, haben keine Arbeit und einen erschwerten Zugang zum Gesundheitssystem. Wer einen Monat bettelt, kann so unter Umständen mehr verdienen als ein Arzt in Rumänien. Klar, wenn ich Kinder hätte oder alte Eltern, würde ich es genauso machen. Es bliebe mir nichts anderes übrig. Viele Menschen aus Südosteuropa kommen auch als Erntehelfer zu uns. Das passt uns, weil wir diese schwere Arbeit nicht machen wollen.

Klar verstehe ich auch die andere Seite. Einige machen Dreck oder sind aggressiv. Das finde ich auch nicht in Ordnung. Von einem Freund weiß ich, dass sie in der Mönchsberggarage schlafen und sich gerne mit Alkohol volllaufen lassen. Der arbeitet dort und hat einen ziemlichen Zorn auf diese Leute. Mit gutem Grund, da sie sehr respektlos sind. Aber es gibt überall Menschen, die aus der Reihe tanzen. Und ich persönlich würde auch einen trockenen, überdachten Schlafplatz bevorzugen. Klar gibt es die Notschlafstellen. Aber das ist nicht jedermanns Sache. Meine wäre es auch nicht. Genau weiß ich auch nicht, wie ich mit dem Ganzen umgehen soll. In manchen Punkten verstehe ich die einen und in manchen die anderen. Aber eines ist mir klar: Ich werde diese Menschen nicht in eine Schublade stecken. Es gibt auch da solche und solche. Und keiner, der es nicht nötig hat, bettelt freiwillig. Hinsehen oder wegsehen, das ist jedem selbst überlassen. <<



SONJA STOCKHAM-MER trifft gern die Leute beim Verkaufen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja Stockhammer

# Hinschauen

Ich schaue hin, wenn jemand etwas braucht. Ich schaue hin, wenn jemand Hilfe braucht.

Ich schaue hin, wenn jemand Hunger hat.
Ich schaue hin, wenn jemand schlecht geht.

Ich schaue hin, wenn jemand Kleidung braucht.

Ich schaue hin, wenn jemand in Not ist.

Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen und
Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

# Solidaritäts-Abo Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer\*innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind.

Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- » Apropos-Freundeskreis: 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtspaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
- » Förderabo: 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
- » Das E-Abo: 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr

Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!





Sie können uns gerne anrufen oder ein Mail schicken: 0662/870795-21 oder matthias.huber@apropos.or.at Auch per Post sind wir für Sie da: Apropos, Glockengasse 10, 5020 Salzburg

# Wir singen. Viele Länder, viele Stimmen, ein Chor! Singen Sie mit!

**APROPOS** 

Mit Ihrem Zeitungskauf erheben Sie Ihre Stimme für ein soziales menschliches Miteinander. Jetzt laden unsere Sänger und Sängerinnen Sie ein, in den Chor einzustimmen!

Wann: jeden Donnerstag von 15.30 bis 17.00 Uhr

Wo: Haus Elisabeth
Plainstraße 42a
5020 Salzburg



Chorleiterin Mirjam und das Apropos-Team freuen sich auf Sie!



**STADT: SALZBURG** 

NAME Marinela Miu
IST verschmitzt und eine wichtige
Stütze für die Familie
ARBEITET als Zeitungsverkäuferin
LEBT in Abstimmung mit ihrem
Mann, wo sie gerade gebraucht
wird

STEHT beim Lidl Siezenheimer Straße NAME Constantin Miu
IST engagiertes Familienoberhaupt
und Handwerker
ARBEITET als Zeitungsverkäufer
LEBT dort, wo es etwas zu tun
gibt: leider viel zu selten in Valea
Mănăstirii
STEHT beim Billa in Maxalan



STECKBRIEF

Autorin Anja Sturmat trifft Verkäufer-Paar Marinela Miu und Constantin Miu

## MARINELA UND CONSTANTIN MIU VERKAUFEN APROPOS

von Anja Sturmat

s ist ein heißer Sommertag im August, auf den Straßen hinter dem Salzburger Bahnhof huschen die Menschen an diesem Nachmittag schnell in den Schatten -Marinela und Constantin Miu aber scheint das wenig auszumachen. Ich treffe sie auf der Terrasse der Redaktion von Apropos, Arm in Arm stehen sie an der Brüstung für den Fotografen, zugeneigt, still, bescheiden. Begrüßen mich, die Unbekannte, aufmerksam. Sie versuchen, eine gute Figur zu machen, wie man das so tut für den im Foto festgehaltenen Augenblick. Stehen vor dem aufragenden Stein des Kapuzinerbergs, unter den daraus hervorwachsenden Zweigen. Unsere Dolmetscherin Doris Welther bringt uns näher in Kontakt, sie kennt die Mius schon lange und erkundet sich zuerst, wie es allen Familienmitgliedern geht. Lässt mich ein wenig teilhaben an den Geschichten von Constantin, Ramona und Yonut, den drei Kindern der Mius, und den zehn Enkelkindern, für die sie sich eine gute Bildung und ein Auskommen wünschen.

Damit es ihnen nicht so geht wie Marinela und Constantin, die 1990 in Valea Mănăstirii (Tal des Klosters), wo sie geboren und aufgewachsen sind, als Hilfsarbeiter entlassen wurden, kaum dass ihr Arbeitgeber Dacia von Renault übernommen wurde. Danach versuchte sich Constantin Miu einige Jahre als Tagelöhner, aber es reichte – mitten in Europa – kaum zum Leben. Im Dorf hörten sie von einem, der nach Salzburg fuhr, um Zeitungen zu verkaufen. Sie entschlossen sich, es auch zu probieren: Frage ich die Mius nach den Gründen für ihre Entscheidung, sprechen sie kaum davon, wie es ihnen selbst ging und geht mit all diesen Umständen. Das Ausschlaggebende ist immer, welcher Schritt der Familie nutzt, was die



Marinela und Constantin Miu überlegen sich bei allem, was sie tun, wie sie die Situation ihrer Familie verbessern können.

Situation von allen verbessert. Doch in letzter Zeit beschäftigen die Mius – er 56 und sie 55 Jahre alt – auch gesundheitliche Sorgen. Constantin hatte wohl im letzten Jahr einen leichten Herzinfarkt. Zum Arzt ging er nicht, Bekannte gaben ihm Blutverdünner und dann war zum Glück nichts mehr. Das Ehepaar spürt, dass die Kräfte schwinden, Diabetes, Übergewicht und die Unsicherheit des wochenlangen Lebens ohne festen Wohnsitz ihnen zusetzen. Sich das Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug mehr und mehr meldet: Aber es ist noch nicht genug getan für die Zukunft der Kinder und Enkelkinder. Noch gilt es weiterzubauen an dem Haus mit zwei Zimmern, von dem Constantin stolz ein Foto präsentiert: Alles selbst beschafft

und gebaut. Zusammen mit seinem Sohn Constantin, seiner Frau und den drei Enkelkindern bewohnen sie in den Wochen, die sie in Rumänien verbringen, zu siebt die zwei Zimmer. Ein drittes Zimmer, das wäre schön, formulieren die Mius den einzigen Wunsch in diesem Gespräch: Wenn sie nur dafür noch das Geld zusammenbringen, um die Baustoffe zu kaufen!

Darüber hinaus löst die Frage nach Wünschen eher Gleichmut aus: Die Mius nehmen die Dinge, wie sie sind. Gestehen sich erst gar nicht zu, groß einzugreifen in den Lauf des Vorgegebenen, gar persönliche Interessen zu verfolgen. Constantin macht scherzhafte Bemerkungen über ihr beider Übergewicht: Das kommt vom Fastfood, >>

[PORTRÄT-SERIE] 23

#### DIE BESTEN JAHRE VERSCHRIEBEN

40 Jahre Salzburger Autorengruppe

14,90 Euro

Jörg Hörz – Fotograf mit Blich Menschen, Street-Life, Bühne Architektur und das Leben Neww.hoerz-press.de

#### **FOTOS**

Anja Sturmat ist beeindruckt davon, wie die Mius ihr Leben meistern.

ME Anja Sturmat

nügsamkeit der Mius

Psychotherapeutin LEBT in Traunstein, Ober-

angetan von der Ge-

ITET als Autorin und

BUCHTIPP

Die besten Jahre



eben preiswert zu haben. Sie haben ein paar Mal probiert, sich mit dem Gaskocher am Auto Essen zuzubereiten, sind gerügt und verscheucht worden. Camping, hieß es, ist nur am Campingplatz erlaubt. Da sie niemanden stören wollen, haben sie es also wieder sein lassen. Manchmal übernachten sie in der Notunterkunft. Dort dürfen sie jedoch nur maximal zwei Wochen am Stück bleiben. Bis jetzt hatten sie eine Weile lang einen alten VW Sharan mit 300.000 gelaufenen Kilometern zum Übernachten, aber der ist jetzt kaputt, die Reparatur zu teuer. Sie haben auch schon überlegt, ein Zimmer anzumieten. Aber mehr als 300 Euro monatlich wollen die Mius nicht für sich beanspruchen – also wurde es nichts.

Während der Lockdowns sind sie länger in Rumänien geblieben, konnten vorübergehend ja auch gar nicht nach Österreich einreisen, ein Apropos-Verkäufer-Ausweis reichte dazu nicht aus. Schmunzelnd erzählt Constantin, wie seine Stammkunden ihn nach seiner Abwesenheit im Frühjahr herzlich begrüßt und gefragt haben, wie es ihm geht. Da er ja nicht so viel Deutsch kann, hat er geantwortet: "Alles gut!" Dort, wo er steht – an der Billa-Filiale in Maxglan -, sind es immer dieselben Kunden, die Apropos kaufen und auch ein kurzes Gespräch mit ihm suchen, er drängt niemand die Zeitung auf. Seit einiger Zeit haben die Mitarbeiter\*innen der Filiale ihm einen Stuhl bereitgestellt, weil er nicht mehr gut so lange stehen

Sorgen machen sich die Mius vor allem um Sohn Constantin, der 2015 für drei Monate ins Gefängnis musste, nachdem er seine

minderjährige Verlobte nach Salzburg mitgebracht und dies arglos in einer Polizeikontrolle mitgeteilt hatte. Mittlerweile haben die beiden drei gemeinsame Kinder, Constantin ist jedoch seitdem seelisch angeschlagen, von Unruhe und Angst befallen, nicht so belastbar. Letztes Jahr mussten die Mius noch eine weitere Strafe zahlen, weil sie Constantin zum Zeitungverkaufen nach Salzburg hatten mitnehmen wollen, ihnen aber nicht bewusst war, dass er bis 2022 ein Einreiseverbot hat. Wie einst sein Vater versucht Constantin, rund um Valea Mănăstirii als Tagelöhner Geld zu verdienen. Auf 10–15 Euro Verdienst am Tag kommt er, sofern es Arbeit für ihn gibt.

Tochter Ramona fährt dafür regelmäßig mit den Eltern zum Zeitungverkaufen nach Salzburg, sie hat ihre vier Kinder und ihren kranken Mann zu versorgen. Am besten geht es Sohn Yonut, der eine Anstellung als Straßenbauarbeiter im Salzburger Raum gefunden hat und mit Frau und drei Kindern in einer Wohnung mit mehreren Zimmern wohnt, sein Ältester wird bald eingeschult.

Wie kommt man mit so einem Leben zurecht? Gibt es auch Freuden, kleine Lichtblicke?

Schon aus den vorigen Schilderungen ist mir bewusst, dass die Mius so nicht darüber nachdenken – Momente vorsichtigen Humors sind zu spüren und das Vertrauen darauf, dass es schon gut so ist, wie es ist. Es Sinn und Grund hat, warum die Umstände so sind, die Mius besuchen regelmäßig Gottesdienste.

Und dann blitzt noch etwas auf bei der Erwähnung der jährlichen Apropos-Weihnachtsfeier: Die anwesenden rumänischen Familien haben gleich gesungen und getanzt, die Mius tun das am liebsten zu Slauco de la Lugoj (Slauco aus Lugoj), eindringliche, lebhafte und auch melancholische Volkslieder.

Es ist der Augenblick, der zählt.

Würde ich nämlich fragen: Was könnten wir denn von euch lernen? würde ich wohl in erstaunte Gesichter blicken, und Constantin würde womöglich schmunzelnd und ein bisschen verlegen Marinela auffordern, wie bei der Frage nach den Wünschen: Sag doch du auch mal was!





Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg

ARGEkultur Salzburg

#### **Open Mind Festival**

Als "Anthropozän" wird das gegenwärtige Erdzeitalter bezeichnet, in dem der Mensch zum wichtigsten Einflussfaktor geworden ist. Mit allen sichtbaren und unübersehbaren Folgen für unseren Planeten. Doch keine Art handelt allein. Darum lautet das Motto des heurigen Open Mind Festival in

der ARGEkultur: "Macht euch verwandt!" mit Tieren, Pflanzen, Steine, Viren und sogar Robotern. Ein dichtes Programm von 11. bis 16. November 2021 macht Gedanken dazu vielfältig begreif- und erlebbar. Zusätzlich zum Festival vor Ort gibt es heuer auch einen Streaming-Festivalpass.

www.openmindfestival.at



#### Das Kino Salzburg Bergfilmfestival Salzburg

Von 10. bis 21. November 2021 ist das Filmkulturzentrum Das Kino wieder Treffpunkt der alpinen Szene. Es warten zahlreiche Österreich-Premieren mit den besten Bergfilmen aus der ganzen Welt, Live-Vorträge von Kletter- und Abenteurer\*innen, literarische Lesungen, Buchpräsentationen sowie wissenschaftliche und filmische Diskussionen. Berg-Fans können sich auf Geschichten von den entlegensten Orten der Welt und starken Frauen am Berg freuen. Den Eröffnungsvortrag hält Alexander Huber am 10. November im Stadtkino

www.daskino.at berafilmfestival@daskino.at

#### Schauspielhaus Salzburg Gott



Ab 4. November 2021 ist im Schauspielhaus Salzburg Ferdinand von Schirachs "Gott" zu sehen. In seinem neuesten Theaterstück nimmt sich der Autor der Diskussion rund um das Thema "Beihilfe zum Suizid" an. So will Richard Gärtner Beihilfe zum Suizid, obwohl er komplett gesund ist. Aber seit dem Tod seiner Frau will er nicht mehr leben und vor allem möchte er so sterben, wie er gelebt hat - selbstbestimmt. Kann man ihm diesen Wunsch verwehren? Ein Ethikrat diskutiert dazu die unterschiedlichen Ansichten.

www.schauspielhaus-salzburg.at Kontakt: 0662 / 808585

# **KULTURTIPPS**



Hotline: 0699 / 17071914 www.kunsthunger-sbg.at



#### Stiftung Mozarteum Salzburg **Mozart Requiem**

Ein Fixtermin im jährlichen Konzertkalender der Stiftung Mozarteum Salzburg ist Mozarts Requiem KV 626. Der Termin für das Konzert liegt immer rund um den Todestag des Komponis-

ten. Heuer findet es zu Mozarts 230. Todestag, am 5. Dezember, in der Kollegienkirche statt. Zu erleben sind dabei die Camerata Salzburg unter der Leitung von Matthew Halls, der Bachchor Salzburg sowie Solist\*innen. Unter anderem Emily Pogorelc (Sopran), Angela Brower (Mezzosopran), Paul Schweinester (Tenor) und Nahuel Di Pierro (Bass). Beginn ist um 18.00 Uhr.

www.mozarteum.at Karten: 0662 / 873154



#### Philosophie des Malens

Im Rahmen der Langen Nacht der Philosophie am 18. November 2021 gibt die Künstlerin Susanna Andreini Einblicke in ihre Philosophie des Malens. In einem YouTube-Video können Interessierte mit ihr die "Bühne Lein-

wand" betreten und durch das Ölbild "Circle of Life" spazieren. Dabei tun sich Fragen auf wie: "Welche Geschichte erzählt das Gemälde? Was hat es mit der aktuellen gesellschaftlichen Situation zu tun? Und was mit den innermenschlichen Zyklen?" Weitere Infos dazu finden sich auf den beiden Websites.

- www.langenachtderphilosophie.at
- www.susanna-andreini.at

#### Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal - meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern. die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

#### Der Hof muss immer gekehrt sein

Zwei Romane vom Dazugehören und Sich-beweisen-Müssen

Wenn sich die Schriftstellerin Renate Welsh einer Sache, eines Themas annimmt, dann macht sie das sehr gründlich: Die Oberfläche ist ihre Arbeitsfläche nicht, Menschenporträts mit Worten zu zeichnen eine ihrer vielen Stärken. Die 1937 in Wien geborene Schriftstellerin und Übersetzerin lernt 1967 in Gloggnitz ihre dortige Nachbarin Johanna kennen. In den beiden Romanen "Johanna" und "Die alte Johanna" verortet die Schriftstellerin die vielen Entwicklungsschritte der Protagonistin, des ledigen Kindes Johanna, die innerlich weit herumgekommen ist. Da waren ihre Hoffnungen, Anfang der 1930er Jahre, darauf, eine Ausbildung zu machen: "Seit Johanna wusste, dass sie weggehen würde, sah alles anders aus." (Johanna, S. 9) Mit diesem Ziel vor Augen lässt sich sowohl die schwere Arbeit am

Florian Klenk

BAUER UND BOBO

Bauernhof als auch die Hartherzigkeit der Umgebung leichter ertragen. Über all ihrem Tun weiß die Protagonistin, dass das gesamte Dorf über sie denkt: Eine wie die hat nichts zu wollen. Das stärkt den Fleiß, die Sturheit, heute würde man wohl Resilienz dazu sagen. Die Monate zwischen 1931 und 1936 markieren auch Weltgeschichte, Mitläufertum und politische Positionierungen. Am Dorfplatz liefern sich Heimwehrmänner und Nazis ein Schreiduell: "Heil Starhemberg" brüllen Erstere, "Heil Hitler" die anderen, während die jugendliche Johanna denkt: "Heil kenne ich nur für die Kranken." Inmitten dieser politischen Umbrüche vollzieht sich das Wachstum der jungen Magd, die sich erstens verliebt und zweitens gelernt hat, Unterstützung anzunehmen. Dass es Renate Welsh gelang, mit ihrem Roman "Die alte Johanna" an die Tiefe der ersten Geschichte anzuknüpfen, ohne Brüche, ohne Höhepunkte aufzuwärmen, macht beide Romane zu sehr eigenständigen Werken. "Die alte Johanna" zeigt eine starke Frau in ihrem Blick auf ihr Leben: Sie ist das Zentrum ihrer Familie geworden, hat Liebe gegeben, ihrem Mann Peter die Treue gehalten, ist zu ihm gestanden, hat ihn lebenslang geliebt Dass sie und ihre Familie zum "roten Gesindel" gehören, hat Johanna nie gestört: Sie hat den saubersten Hof, die saubersten Fenster und kann den Strudelteig so hauchdünn ausziehen wie sonst keine im Ort. In den Dialogen werden die erfahrenen Kränkungen noch einmal lebendig, auch die Hoffnungen und Träume des ledigen Kindes von

früher. Provinz vom Feinsten, Dorfleben in seiner vollen Pracht zwischen Zusammenhalt und bewusster Ausgrenzung: Um dazuzugehören, muss man schon Leistung bringen, so heißt die ungesagte Spielregel, die jeder hier zu kennen scheint Die beiden Romane öffnen jedoch so manch gut verborgene Abgründe, wechseln vom Außen in ein häufig verwirrtes Innen. Neid und Missgunst zeigen sich in den vielen Alltagsgeschichten, da muss eine Toilette geschrubbt und dort der besoffene Mann spät in der Nacht geholt werden. Doch der Zusammenhalt der Frauen wächst weiter, eine Wärmflasche gegen die Rückenschmerzen das Nicken, wenn man die sehr frühe Schwangerschaft bemerkte und zur Bestärkung - "Das schaffst du, wir helfen dir, das Kind kriegen wir auch noch groß" – den Kopf hob. **(** 

Johanna. Renate Welsh. Czernin 2021. 23 Euro Die alte Johanna. Renate Welsh. Czernin 2021.





# **GEHÖRT & GELESEN**

#### gelesen von Ulrike Matze

#### Almwirtschaft in Not

Es begann mit einer Schimpftirade, die der "Wutbauer" Christian Bachler auf den Journalisten Florian Klenk im Internet losgelassen hatte. 250.000-mal wurde dieses Video geklickt. Bachler lud darin den "Oberbobo" zu einem Praktikum auf seinem Bergbauernhof ein, um den Arbeitsalltag kennenzulernen. Dem kam Klenk nach – und erfuhr einiges darüber, wie die Fleischindustrie, die Banken und die Folgen des

Klimawandels Landwirte in die Knie zwingen. Bachler ist einer, der das System hinterfragt. Yaks und Mangalitza-Schweine bevölkern seinen Hof, der sich als Gegenentwurf zur industriellen Landwirtschaft versteht. dem Ruin. In einer spontanen Rettungsaktion gelang es binnen Stunden, über 400.000 Euro an Spenden zu lukrieren und Bachlers Schulden zu tilgen. Sein Fall ist exemplarisch für Tausende ähnliche Schicksale im Land, auf die dieses Buch eindringlich aufmerksam macht. Bauer und Bobo. Wie aus Wut Freundschaft wurde.

Florian Klenk. Zsolnay Verlag 2021. 20,60 Euro

KINDER IN SALZEURG gelesen von Ursula Schliesselberger

#### Familienorte in Salzburg

Die Autorin und diplomierte Kräuterpraktikerin Anja Fischer hat mit ihren beiden Kindern für dieses wunderbar coole Buch viele Orte in und um Salzburg erkundet, die Kinderherzen höherschlagen lassen. Hier finden sich echte Insidertipps für jedes Wetter und jede Jahreszeit, ob drinnen oder draußen, Kulinarik, Sport, Spiel Spaß, Kunstatelier für Kids, Rikscha-Touren durch die Innenstadt, Steinelabyrinth, gruseliger Stiftsarmstollen,

Ponyreiten und Lamastreicheln, hier ist für jedes Alter und jedes Interesse was dabei. Doch nicht nur für die Kids gibt es das schönste Highlight, auch wo Papa und Mama nach so viel Toben und Staunen in Ruhe einen Kaffee trinken können. steht in diesem Führer. Dass Annika und Emil auf ihren Entdeckungstouren Doch obwohl er rackert wie ein Wilder, bleibt ihm kaum etwas zum durch skurrile, mystische und versteckte Orte ganz viel Spaß hatten, davon Leben. Seine Wutrede war eigentlich ein Hilfeschrei, stand er doch vor zeugen die vielen Fotos bei jedem Tipp. Und dem nicht genug: Bei jedem Tipp gibt es natürlich auch einen Hinweis zu Adresse, Anfahrtsweg und Öffnungszeiten. Auch für Wien, Zürich und ganz viele Städte in Deutschland gibt es diese 111-Orte-Sammlung mittlerweile. Also Kinder einpacken und los geht's! 111 Orte für Kinder in Salzbur, die man gesehen haben muss.

Anja Fischer, Emons Verlag GmbH, 2021, 17,50 Euro

**APROPOS** | Nr. 218 | November 2021

# WAS CHATS VERMÖGEN



Kommentar von Robert Buggler

(noch) unveröffentlicht

B: "Hallo G. Können wir kurz reden über Steuerreform? B."

G: "Servus B. Klar. Was gibt's? G."

**B:** "Wollte nachfragen, ob das passt mit der Köst-Senkung. Und ob die Grünen und die Linken wieder wegen der Reichensteuer lästig sind? B."

**G:** "Ned einfach zum Verhandeln, tun unser bestes, Abtausch, wie immer halt. Köst-Senkung eher 2 oder 3 %. Schwierig. G. :("

**B:** "Waren aber 5 % vereinbart. Gehts no? Aber ok, besser als nix. Aber bitte keine Vermögenssteuern. Du weißt eh, da gibt's kan Spaß. B."

**G:** "Weiß ich. Die kommen aber immer mit dem Corona-Sch … Beteiligung an Covid-Kosten und so, Gerechtigkeit, bla bla, weißt eh. Echt ned einfach. G."

**B:** "Haben wir ja besprochen. Erstens, keine neuen Steuern, des zieht immer. Da glauben alle, sie sind betroffen. Unglaublich, aber wahr. Denken halt von 12.00 bis Mittag. Scherz. B."

**G:** "Bring ich immer, zieht aber nicht mehr so. Hast no Argumente für Verhandlungen? G.

**B:** "Geh G., haben wir ja alles schon gehabt. Reiche spenden eh so viel, sind sooooo sozial, geben gerne ab. Mateschitz, Bill Gates, kannst viele Beispiele bringen. Oida, was die alles abgeben. Da kann keiner was dagegen sagen. B." **G:** "Kenn i. Bring i. Aber die lassen ned locker. Auch die Medien ned, weißt eh, immer alles in Frage stellen, immer recherchieren, immer nachfragen, Ungleichheit etc. echt anstrengend. G."

**B:** "Hm. Musst halt klar machen: Wenn Vermögenssteuern, dann halt keine Co2-Steuer, Punkt, ihr habt die Mehrheit!! B."

**G:** "Eh klar. Aber du weißt, gegen Klimakrise und so gibts ned mehr viel Argumente, da müssen wir einfach was machen. Keine Chance, hier auszulassen. G."

**B:** "Belastung Mittelschicht? Schon lange nimma gehört, immer gutes Argument. B."

**G:** "Kann i probieren, hast recht. Und weißt was? Die haben so ein Vermögensregister gefordert, dass alles transparent ist, damit man genau weiß, wer wie viel hat. Oida. Echt Lustig. Stell da vor. Da müsstest du ja deine Yachten und so angeben. Wie viel hast jetzt genau? G."

**B:** "Geht di nix an. Ehrlich. So genau weiß ich des jetzt aber auch gar ned, 1, 2 kleinere Modelle, mehr ned. Ständiges Herumgeschiebe mit der Kohle halt, echt nimma lustig, jeder will wissen, wer wo und wie. Die Finanz auch. B."

G: "Die auch? Gibts ned. :)"

**B:** "Sehr lustig. Wichtig – Ablenken. Weißt eh. Arbeitslose und so, nix hackeln wollen, Neid auf Reiche, sollen selber was leisten. So wie i. Wachstum auch wichtig, jeder muss was beitragen. LEISTUNG! Kennst di aus? B."

**G:** "Klar. Kriegen wir hin. Was machst im Sommer? Lust auf eine Bergtour? G."

 $\mathbf{B:}$  "Na, bin auf der Yacht. Muss jetzt los, baba, machs gut. B."



NAME Roswitha Podlesak
KANN noch immer staunen wie ein
kleines Kind
FREUT SICH jeden Tag mehrmals
ÄRGERT SICH über Gedankenlosigkeit

arum ich Apropos schätze:

Viele Jahre lang habe ich sporadisch
Apropos gekauft und von meiner ersten
Ausgabe an mit Interesse und zunehmender Begeisterung gelesen. Vor ca. einem Jahr wurde ich
dann Abonnentin, damit ich kein Apropos mehr verpasse.
Wie informativ, bunt und menschlich die Beiträge sind!
Immer bekomme ich Denkanstöße, manchmal muss ich
schmunzeln und oft bin ich betroffen von Schilderungen.
Der Respekt gegenüber allen Menschen zieht sich wie ein
roter Faden durch die Inhalte – genauso sollte es sein. Mir
gefällt auch das Konzept, unkompliziert ein Einkommen
für die Verkäufer\*innen zu ermöglichen. Darum freue ich
mich jeden Monat auf mein Apropos im Postkasterl.

#### **Aurel Temelie:**

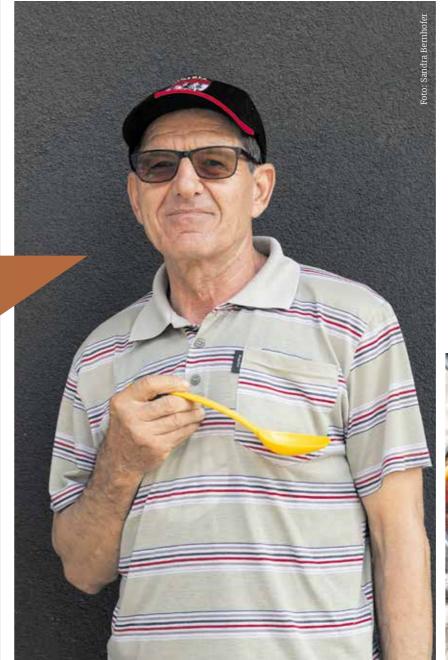
Ich koche sehr gerne, am liebsten Gerichte mit Kraut und Kartoffeln. Für mich ist das jeden Tag, wenn ich von der Arbeit heimkomme, etwas ganz Besonderes, worauf ich mich freue. Ich komme heim, wasche mir die Hände und dann beginne ich damit, Gemüse zu schneiden. Meine Frau und ich kochen gerne gemeinsam, manchmal wechseln wir uns auch einfach ab. Ich bin sehr froh, dass wir in Salzburg wohnen dürfen und dass auch meine beiden erwachsenen Kinder und meine Enkelkinder hier leben. Wir lieben es, uns alle gemeinsam zu treffen und miteinander zu kochen. Das gemeinsame Essen ist etwas, das einen sehr stark verbindet, finde ich.



#### **Apropos: Rezepte!**

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Lieblingsessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.

# RUMÄNISCHER KRAUTEINTOPF





zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Aurel Temelie das Rezept für Rumänischen Krauteintopf.

### Zutaten für Zuvier Personen:

300 g Rindfleisch aus der Keule 2 EL Pflanzenöl 2 TL Paprika, edelsüß Salz, Pfeffer 30 g Tomatenmark 1 Lorbeerblatt 400 ml Gemüsefond

1 kg Weißkohl

120 g Zwiebel

300 g Tomaten

#### Zubereitung:

- Das Rindfleisch in ca. 1,5 cm große Würfel schneiden.
- Das Öl in einem Topf erhitzen und das Fleisch darin rundherum kurz scharf anbraten, mit Paprika, Salz und Pfeffer würzen. Tomatenmark einrühren, Lorbeerblatt einlegen und den Gemüsefond angießen, zugedeckt ca. 30 Minuten schmoren.
- 3. Das Kraut von den äußeren Blättern befreien, vierteln, Strunk herausschneiden. Den Kohl in ca. 2 cm große Quadrate schneiden, dabei die dicken Rippen entfernen. Zwiebeln schälen und fein würfeln. Beides zum Fleisch geben, evtl. noch etwas Wasser angießen, zugedeckt weitere 40 Minuten schmoren, dabei öfter umrühren.
- 4. Tomaten kurz blanchieren, kalt abschrecken, häuten, vierteln, Stielansätze und Samen entfernen. Diese in ein Sieb geben und passieren, den entstandenen Saft zum Kraut geben, Tomatenfruchtfleisch in kleine Würfel schneiden und die letzten 5 Minuten zugeben. Das Ganze nochmals abschmecken und mit Salzkartoffeln servieren.





NAME Klaudia Gründl de Keijzer FREUT SICH über ein gelungenes tanz\_house-Festival RGERT SICH über "Fahrräder abstellen verboten"-Schilde HAUT beim Korrekturlesen

ganz genau hin, aber über-

sieht trotzdem manchmal

einen Fehler

#### Oktober-Rätsel-Lösung

#### Waagrecht

1 Badesalz 5 Ferse 9 Unrealistische 11 TED (T-raditionell E-insamer D-aheimhocker) 12 Scheitelpunkte 14 Strip 15 Exakte (Ex-Akte) 16 Verriss 18 Klonen 20 Stueck 24 LS (Fe-LS-en) 25 Taho (in: Mammu-TAHO-rn) 26 Einfrieden (aus: FERIENNEID) 29 Rel (-ing) 30 ls (-is) 31 Ash ("Angela's Ashes") 33 Ro (Autokennzeichen für Rosenheim) 34 Maulbeere **36** Iris **38** Erb (-anlagen) **39** Rubens (Barichello)

#### Senkrecht

1 B-ruesten (Rüsten / Brüsten) 2 Durchfallen 3 Statisten 4 Leider (Leid + er) 6 Eisenkraut 7 Schatzsucherin 8 Etappensieger 10 Lette 13 Liv 17 Ansehen 19 Elise 21 Ear 22 Koloss (von Rhodos) 23 Heime 27 Isar 28 Rabe (aus: ABER) 32 ZiB (Zentrum im Berg/Zeit im Bild) 35 UB (Universitätsbibliothek/ Rae-UB-er) 37 Re (-is)

#### Waaaerecht

- 1 Irdischer Glücksplatz für Reiterinnen?
- 9 Eine der weiblichen Figuren im Nibelungenlied
- 10 Disco-Moderator aus früheren Zeiten. In Kürze.
- 12 Aus dem *Preis* ergibt sich dieser Blütenstand.
- 14 Spanischer Junge + Segelbegriff = Gemüse
- 16 Ist für Muhammed, was Clay für Cassius.
- 17 So forderte man den alten Römer auf, hinzusehen!
- 18 Irgendwie schon ein verwirrtes Lichtgenie.
- 20 Zutat für Salat und Auto.
- 21 Das seine in London.
- 23 Die umgestellte Kernsache dient der Aufbewahrung. (Mz.)
- 26 Die flüssige Apotheker-Erfindung gelangte zu Weltruhm.
- 27 Spielerisch: So fordert man den Engländer auf, loszugehen.
- 28 Abgespeckte Uni-Variante in Kürze.
- 29 Ist für Schiffe ähnlich, was die Black Box für die Flugzeuge.
- 31 "Wissen ist wie ein Garten, ohne ständige … gibt es keine Ernte." (Sprw.)
- 33 Gemäßigtes 22 senkrecht in London.
- **34** Veraltete Ortsbezeichnung.
- 35 Im Zweierlei gibt's davon zwei.
- **36** Auf 7 wurde Roma erbaut. Klingt nach treuem Gefährten.
- **38** "Die … eines Freundes wie viel Unrecht kann sie gutmachen." (J.J. Rousseau)
- 40 In Kürze: In dem Verein gilt es, alle Neune abzuräumen.
- 41 Eine andere nebst GmbH & OHG.
- 42 Würzig in Spanien, Eiland im Atlantik.
- 43 "Die erworbene … ist eine Kaution für jene, die man noch erwerben muss." (La Rochefoucauld)
- **45** Eine Art der Division? Zumindest partiell!
- 48 Konjunktive Fließform.
- 49 So sind wohl alle Katzen in Paris nachts?

#### Senkrecht

- 1 Da kam das Mädchen her, das liebte die Schiffe und das Meer.
- 2 So war man früher fleißig.
- 3 Sind Schmetterlingskinder und leicht Eingeschnappte.
- 4 Hat sowohl in Paris wie im alten Rom verbindliche Wirkung.
- 5 Ob man die verwirrende Angelscheinkur auch in dieser deutschen Stadt machen
- 6 Solche Erzählungen und Werke kann man nicht in Kürze lesen.
- 7 Von unten gesehen: Kann Begehren und Zählung vorgesetzt werden.
- Die haben die meisten OlympiateilnehmerInnen zu verkraften.
- 11 Kopfüber hat der Zustand Nachfüllungsbedarf.
- Blumenzentrum fließt durch Kasachstan.
- 15 Nicht nur für Strand, auch für Karneval bekannt.
- Kurze Begrüßung, kurze Erheiterung.
- 22 Typische Tätigkeit von Gourmands.
- 24 Sorgte diesen Sommer für viele Schäden.
- 25 Ging 16 waagrecht selten.
- 28 Hier läuft man kopfüber auf.
- Geschmacksurteil nicht nur beim Krautfleckerlgericht!
- 30 Die bringen Lügner zum Biegen. Schwarze gibt's bei den Zensoren.
- 31 Niki ist nämlich die Schöpferin der Nanas. Klingt ausgesprochen nach Sturz.
- 32 Hat alles vom Schnitzler-Drama, der Besitzer.
- Kommt an dritter Stelle beim Countdown in Sevilla.
- **39** Der fünfte von 12, kommt gar wonnig daher.
- 44 Macht aus der Tour mit Kutsche vorsätzlich die Revanche.
- **46** Bin ich in Rom und die Geliebte von Zeus.
- **47** Zustimmung in 15 senkrecht.

#### Redaktion intern

#### **IMMER WIEDER AUFSTEHEN**



christine.gnahn@apropos.or.at Tel.: 0662 / 870795-23

Voller Stolz präsentierte uns kürzlich eine unserer Verkäuferinnen und Schreibwerkstatt-Autorinnen ihre neuesten Familienmitglieder. Die Katze, die sie vor kurzem adoptiert hatte, entpuppte sich als trächtig – und bekam zwei unfassbar süße Junge. Behutsam und voller Liebe ging unser Apropos-Mitglied mit den zarten Vierbeinern um und ich war ehrlich gerührt. Einmal wieder habe ich gemerkt, wie vielseitig die Menschen sind, die in unserer kleinen Redaktion ein und ausgehen.

Schon oft hat mich beeindruckt, wie liebevoll und achtsam besagte Verkäuferin mit der Natur und den Lebewesen, die diese hervorbringt, umgeht. Dass nun drei Katzen ein liebevolles Zuhause bei ihr gefunden haben, freut mich für alle vier von Herzen.

#### Redaktion intern

**GESCHICHTEN AUS ALLER WELT** 



sandra.bernhofer@apropos.or.at Tel.: 0662 / 870795-23

Wussten Sie, dass es allein im deutschsprachigen Raum mehr als 40 Straßenzeitungen gibt? Vom Megaphon in Graz über Surprise in der Schweiz bis zum Trott-war in Stuttgart. Es ist immer spannend zu sehen, was für die Kolleginnen und Kollegen anderswo gerade Thema ist. Dass auch Geschichten aus entfernteren Ländern für alle lesbar werden, dafür sorgt das International Network of Street Papers (INSP): Es übersetzt die besten Artikel ins Englische. Beim Durchstöbern auf Instagram sind mir nun gleich zwei Übersetzungen untergekommen, die mir sehr bekannt vorkamen: Zum einen der Text über die Hexenverbrennungen in Salzburg vor 340 Jahren, der auch viel über die heutige

Intoleranz gegenüber Randgruppen erzählt. Zum anderen die Geschichte über unseren Verkäufer Ion aus dem August-Apropos. Gratulation an die beiden Autoren!

Schauen Sie doch einmal vorbei auf @streetnewsapp oder @insp\_agram! Hier lesen Sie, wie Corona Straßenzeitungsverkäufern in Manchester das Leben erschwert und in Kanada dafür sorgt, dass die Obdachlosen-Camps wachsen, von Impfaktionen in den Dörfern im Himalaya oder darüber, was es für eine junge Frau bedeutet, in einer Gefängniszelle auf sich allein gestellt ein Kind auf die Welt zu bringen.

#### **Redaktion intern**

#### IT'S MAGIC!



verena.siller-ramsl@apropos.or.at Tel.: 0662 / 870795-23

Eine meiner Lieblingstätigkeiten in der Arbeit ist das Planen der weiteren Ausgaben und die Suche nach dem neuen Schwerpunktthema. Dieses Suchen ist so eine Sache, denn die Inspiration ist ein scheuer Vogel und je spielerischer und unbeschwerter der Zugang ist, desto leichter findet das passende Thema zu uns in die Redaktion. Mal ist es ein Brainstorming-Prozess, mal kommt es durch einen Input von außen zu uns, mal wird über ganz etwas anderes spintisiert, mal tut es sich in einem privaten Gespräch auf und ein andermal will es wirklich ausgegraben werden aus vielen Ideen und Gedanken, die es gerade noch überlagern. Dieser Schwerpunktfindungsprozess ist jedes Mal aufs Neue ein kleiner Nervenkitzel. Manchmal, wenn die Ungeduld zu groß ist oder auch die Euphorie, steht dann ein Wort auf dem Zettel, das zwar gut aussieht und sich auch gut anhört, aber es finden sich keine weiteren Themen dazu ein. Tja, dann heißt es ganz kaltblütig: "Kill your Darling!" Denn beim richtigen Wort, bei dem, das irgendwie schon in der Luft lag, finden sich die Themen rundherum fast wie von selbst ein. It's magic!



**MEIN** 

MAL

**ERSTES** 

In der Kolumne "Mein

erstes Mal" laden wir ver-

schiedene Autorinnen und

Autoren dazu ein, über ein

besonderes erstes Mal in

ihrem Leben zu erzählen.



ARBEITET in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

LEBT, so gut es der SV Austria Salzburg eben zulässt FINDET die Kinks besser als Beatles und Stones FREUT SICH über ein Bier mit Salzgebäck und eine gute Zeitung

ÄRGERT SICH über zu viel Deko

von Stefan Wally

uf dem Foto strecke ich die rechte Hand weit von mir. In der Hand halte ich meine Kerze für meine erste Komnion. Ich weiß noch genau, was ich damals dachte.

Das Foto ist vor der Eingangstür unseres Wohnblocks in der Schillinghofsiedlung aufgenommen worden. Meine Mutter hat das Foto 1977 gemacht. Es war früh am Morgen. Ich war aufgeregt und seltsam gekleidet.

Kerzen sind nichts für Buben. Noch nie hatte ich im Fernseher lässige Buben mit Kerzen gesehen. Weder bei den Fünf Freunden noch bei den Drei Fragezeichen gab es Hinweise, dass das Sinn macht. Und Fußballer mit Kerzen? Ich hatte Sorge, dass es Fotos von mir mit Kerzen geben würde.

Nachdem das Ding aus irgendeinem religiösen Grund aber mitmusste, versuchte ich, es wenigstens vom Foto verschwinden zu lassen. Ich spekulierte auf ein Hochformat. Es stellte sich heraus, dass meine Mutter auf Querformat umgestellt hatte. Sie war nicht blöd.

Am Weg zur Kirche saß ich mit meiner kleinen Schwester am Rücksitz unseres weißen VW Käfers. Die Fahrt war langweilig. Vorerst hielt ich die Kerze mit beiden Händen, lehnte mich besonders lässig zurück (keine Gurten, es ist 1977!), legte sie auf meinen Bauch, ließ sie in den Kurven frei auf meinem Sakko rollen. Dann guer, so dass sie sich beim Beschleunigen und Bremsen bewegte. Dann balancieren am Bauch ohne Hände. Was man halt so macht. Wir hatten ohne Handy viele kreative Ideen.

Nicht jede kreative Idee der 70er Jahre war gut (z. B. Jethro Tull, Manfred Burgsmüller, Margaret Thatcher). So auch diese. Mein Feiertagsanzug war übersät mit Wachsflecken. Zwar versuchte ich deren Bedeutung zu relativieren, meine Mutter bestand

allerdings auf der Beschreibung der Situation als "Katastrophe", dass das jeder sehe, dass man so "auf keinen Fall zur Erstkommunion gehen" könne, sie "doch auch in die Arbeit" müsse usw. usf.

Meine Großmutter wohnte in Liefering und sie besaß ein Bügeleisen. Es wurde ein Zwischenstopp eingelegt, alle möglichen Leute machten sich wichtig wegen fast unsichtbarer Flecken. Schließlich traf ich bei der Kirche ein, ein Umzug hatte schon begonnen, ich wurde von der Straßenseite noch in die fein angezogene feierliche Wandergruppe gestupst. Ich erinnere mich noch, dass diese Kerze gar nicht gut brannte, wir Burschen mussten uns immer wieder gegenseitig die Kerzen neu anzünden. Andererseits: Das war eigentlich ganz lustig. Dann gab es die Oblaten. Dann war es aus.

Es war eigentlich nicht aus, denn am Nachmittag mussten alle noch zum Pfarrer kommen, um das große Ereignis zu feiern. Das habe ich leider verpasst. Zu Mittag war nicht nur ich zuhause eingeschlafen, auch meine kleine Schwester und meine Mutter. Es gab Gerüchte, dass die Oblate nicht wirkt, wenn man den Nachmittag schwänzt. (Ich glaube übrigens, das hat sich mittelfristig bestätigt.)

Die Kerze habe ich noch, sie hatte ihre Moments of Glory 1977, seitdem wurde sie nur mehr selten angezündet. Weder ich noch meine Mutter scheinen sonderlichen Wert auf das Prozedere zu legen.

Ich habe nichts daraus gelernt. Mein Verhältnis zu Kerzen ist weiter von gegenseitiger Skepsis geprägt. Bügeln finde ich überbewertet, Sakkos sowieso eine seltsame Erfindung und Oblaten einzeln zu essen nicht sättigend.



Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:







#### Chefredaktion intern

#### **WORÜBER WIR NICHT SCHREIBEN**

Wir stellen unsere Verkäuferinnen und Verkäufer auf vielfältige Weise vor: Selbstschreibend in der Schreibwerkstatt. Porträtiert in der Rubrik Schriftsteller\*in trifft Verkäufer\*in.

michaela.gruendler@apropos.or.at Tel.: 0662 / 870795-22

Kochend in der Rezeptserie – sowie als Thema in den diversen Interns des Apropos-Teams. Wir versuchen dabei, auf ermutigende Weise Einblick in ihr Leben inmitten schwieriger Lebensumstände zu geben. Dennoch sind wir hinter den Kulissen immer wieder gefordert, unseren eigenen Umgang mit ihren Existenznöten und den zugehörigen Ungerechtigkeiten zu finden: Weil unlängst wieder ein gut integrierter Verkäufer nach 7 Jahren (!) von heute auf morgen nach Nigeria abgeschoben wurde (wie so viele unserer afrikanischen Verkäufer\*innen in den vergangenen Jahren). Weil der Gesundheitszustand unserer rumänischen Männer und Frauen vielfach desaströs ist (völlig abgesehen von ihrer niederschmetternden finanziellen Situation, die sich auf lange Sicht nicht verändern wird). Und viele andere "Weils". Mitunter fragen wir uns, ob das, was wir tun, nicht ein Tropfen auf den heißen Stein ist angesichts der zahlreichen Notlagen. Entmutigt sind wir jedoch nie. Wir tun, was wir tun können. Wir hören zu. Wir unterstützen bei behördlichen Dingen. Wir versuchen, bei Beschwerden einen Interessensausgleich zu finden. Das alles ist nur möglich, weil wir letztlich an die Sinnhaftigkeit unseres Tuns glauben – und auch, weil wir uns im Team gegenseitig stützen und ermutigen.

#### Vertrieb intern

#### **WENN HINSCHAUEN ZUM WEGSCHAUEN** WIRD

Völlig aufgelöst bringt C. eine Krankenhausrechnung über mehrere Tausend Euro. Er hatte einen Notfall, musste akut versorgt und ins Spital eingeliefert werden. Jetzt geht es ihm

wieder besser, krankenversichert ist er aber nicht und er wünscht sich, er hätte den Notruf nie gewählt.

matthias.huber@apropos.or.at

Tel.: 0662 / 870795-21

N. kämpft jahrelang dafür, nicht zurück nach Nigeria zu müssen, gibt aller Rückschläge zum Trotz nicht auf, bemüht sich, sich mit dem Zeitungsverkauf über Wasser zu halten und die horrenden Summen zu bezahlen, die sein Rechtsanwalt für die – vergebliche – Arbeit verlangt.

A. hat Probleme bei seinem Verkaufsplatz vor einem Supermarkt. Immer wieder kommt M., der ihm diesen Platz streitig machen will und in aller Öffentlichkeit und lautstark die Auseinandersetzung sucht. Die Filialleitung reagiert und untersagt beiden in Zukunft dort die Zeitung zu verkaufen.

Drei aus dem Apropos-Alltag gegriffene Beispiele von Situationen, die neben dem normalen Betrieb unser Handeln erfordern. Sei es die Kontaktaufnahme mit der Rechnungsstelle des Krankenhauses, mit Anwälten oder Filialleitungen. Alles verlangt nach einem freien Kopf, dem Zuhören aller Beteiligten und – vor allem – Zeit und Energie. Wenn sich manchmal die Ereignisse überschlagen, kann es passieren, dass das Hinschauen in einem Fall zum Wegschauen im anderen wird. Das ist schwer zu ertragen und macht unzufrieden. Die Lösung hierfür liegt in meinen Augen auf gesellschaftlicher Ebene: mehr Budget für Soziales, mehr Anlaufstellen und Personal. Allesamt keine neuen Ideen, doch für rein profitorientiert denkende Köpfe nach wie vor unverständlich.



**DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 29. NOVEMBER 2021** 

# **ESSEN**



#### **Impressum**

#### Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit gGmbH Geschäftsführer Christian Moik Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

#### Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30 E-Mail redaktion@apropos or at Internet www.apropos.or.at

#### Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründle

Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl

Redaktion & Social Media Christine Gnahn und Sandra Bernhofer

Vertrieb Hans Steininge Lektorat Mattias Feldner

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com Cover iStock Foto Editorial Christian Weingartner **Druck** Landesverlag Druckservice GmbH

#### Mitarbeiter\*innen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Georg Wimmer, Theresa Löffl, Evelyne Aigner, Georg Aigner, Sonja Stockhammer, Hanna S., Andrea Hoschek, Luise Slamania, Edi Binder, Ania Sturmat Jöra Hörz Christina Repolust Ulrike Matzer Ursula Schliesselberger, Robert Buggler, Roswitha Podlesak, Stefan Wally, Klaudia Gründl de Keijzer

> **Bankverbindung** Salzburger Sparkasse Bank AG IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 29112021 Nächster Redaktionsschluss 10 11 2021



